

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Ein Volk, ein Reich!

<p>Bezugspreis mit Postversendung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig „ —</p> <p>Vierteljährig „ 19.000—</p> <p>Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.</p> <p>Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 500 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 10.000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.</p> <p>Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</p>	<p>Preise bei Abholung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig „ —</p> <p>Vierteljährig „ 18.000—</p> <p>Einzelnummer K 1600—</p>
--	---	---

Nr. 31.

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 1. August 1924.

39. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 1872.

Sammelbewilligung.

Der freiwilligen Feuerwehr in Waidhofen a. d. Y. wurde die Vornahme einer Sammlung für das anzukaufende Rettungsauto von Haus zu Haus im Stadtgebiete Waidhofen a. d. Ybbs bewilligt.

Mit der Durchführung dieser Sammlung wurde der Rottenführer der Sanitätsabteilung Herr Alfred Grull betraut.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs am 28. Juli 1924.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

3. 1784/79.

Rundmachung.

Naturalienwerte, Festsetzung für die Fürsorgeabgabe.

Nach Anhörung der Interessentenvertreter wird für die Gerichtsbezirke des politischen Bezirkes Amstetten die Pauschalbewertung der Naturalverpflegung samt Wohnung und Beleuchtung pro Kopf und Tag für die Berechnung der Fürsorgeabgabe vom 1. Juli 1924 angefangen mit 7000 Kronen festgesetzt.

Die obige Erhöhung der Pauschalbewertung gilt auch für das Stadtgebiet Waidhofen a. d. Ybbs.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Juli 1924.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

Politische Übersicht.

Deutschösterreich.

Die jüngsten Verbote von nationalen Veranstaltungen seitens der Regierung haben bis weit über die Kreise der in erster Linie Betroffenen hinaus Erregung und arge Mißstimmung hervorgerufen. Es ist nur zu begreiflich, daß die national gesinnten Kreise eine sich so zeigende Haltung der Regierung nicht gutheißen können. Während die Kommunisten, die in der letzten

Zeit eine verdächtige aber sehr rührige Tätigkeit — der Moskauer Goldrubel rollt in Massen — entfalten, ihre offen gegen den Bestand der Republik gerichteten Versammlungen, sogar unter freiem Himmel, abhalten können, werden nationale Versammlungen wie zu Schönerers Zeiten einfach verboten. Wohl aus dem Gefühl heraus, daß ein derartiges Vorgehen in der weiteren Folge auf keinen Fall ruhig hingenommen werden kann, hat der „Alldeutsche Verband“ in einer Kundgebung gegen das Verbot des Salzburger „Deutschen Tages“ Stellung genommen. Die Kundgebung lautet:

„Der Alldeutsche Verband in Deutschösterreich hat mit schmerzlichem Befremden von dem Verbot Kenntnis genommen, das die österreichische Bundesregierung gegen die Abhaltung des „Deutschen Tages“ in Salzburg erlassen hat. Die von dem Minister des Auswärtigen Dr. Grünberger gegebene Begründung des Verbotes zeigt dieselbe an nationale Würdelosigkeit streifende klägliche Rücksichtnahme auf mögliche ausländische Verstimmungen und ist ebensowenig stichhaltig wie seinerzeit die unumännliche Haltung der reichsdeutschen Novemberregierung gegenüber dem Anschlusswillen Deutschösterreichs. Ebensowenig wie damals wird sich die Entente durch die Haltung Deutschösterreichs in ihren Entschlüssen gegen das deutsche Bruderreich für oder wider beeinflussen lassen. Keine Rücksichtnahme auf das Ausland berechtigt die Regierung eines von Deutschen bewohnten Staates, einer festlichen Befundung deutscher Brudertreue — nichts anderes sollte der „Deutsche Tag“ sein — Hindernisse in den Weg zu legen. Daß dem Lande Salzburg, das erst vor wenigen Jahren mit einer überwältigenden Mehrheit von 96 Prozent aller Stimmen seinen unerschütterlichen Anschlusswillen an das Mutterland bekundet hat, verboten wird, deutsche Brüder aus dem Mutterlande festlich zu empfangen, nur weil diese sich deutschvölkisch nennen, muß jeden deutschbewußten Menschen in Deutschösterreich mit Scham und Entrüstung erfüllen.“

Diesem Einspruche wird sich die nationalgesinnte Bevölkerung bedingungslos angeschlossen haben, weil er das sagt, was jeder Deutsche angesichts einer so sonderbaren Haltung der Regierung gedacht hat.

Die Regierungskrise konnte im letzten Augenblicke noch abgewendet werden, weil der Finanzminister auf Grund der Vorschläge der Großdeutschen Partei im Beamten-Besoldungsgesetz noch eine Reihe von Verbesserungen zugestanden hat, die es den großdeutschen Abgeordneten einvernehmlich mit den interessierten Beamtenvertretern ermöglichte, für die Vorlage stimmen zu können und es daher zum Bruche der Koalition nicht zu kommen brauchte. Das Eintreten der großdeutschen Abgeordneten in die Opposition gegen die Regierung hätte die politische Lage nicht wesentlich geändert, weil die christlichsoziale Partei mit den Stimmen des Landbundes zusammen trotzdem noch über eine Mehrheit verfügt haben würde, die zwar nur wenige Stimmen ausgemacht hätte, aber im Plenum des Parlaments ausreichend gewesen wäre. Anders wäre es in den Parlamentsausschüssen gekommen. Hier hätte die Opposition die Mehrheit bekommen, ein Umstand, der für die parlamentarische Arbeit von einschneidender Bedeutung geworden wäre.

In der Sonntagsnummer der „Arbeiterzeitung“ (20. Juli 1924) finden wir in einem Aufrufe an die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder folgende Stelle:

„Die ganze Welt weiß heute, wie im Kronrate zu Wien bereits anfangs Juli 1914 der Plan der Kriegsstiftung beschlossen, wie Wilhelm II. zum Komplizen und bald zum Haupt der Verbrecherbande wurde, die mit kalter Berechnung die Lunte ans Pulverfaß legte. Wir wissen, daß der Krieg das unausbleibliche Resultat der imperialistischen Politik war, die die kapitalistischen Staaten seit einer Generation gemacht haben, und es besteht für uns kein Zweifel, daß auch der russische Zar — dessen Generalstab als erster, die allgemeine Mobilisierung anordnete, — daß Herr Poincaré und nur allzuvieler andere „Staatsmänner“ deselben Verbrechens fähig gewesen wären, sobald sie den „günstigen Zeitpunkt“ für gekommen erachtet hätten.“

Die Auslassungen des Blattes vom Juden Austerlitz sind ein neuer Dolchstoß in den Rücken des deutschen Volkes. Während sich die berufenen Kreise aller Welt in einschüchterndem Ernennnis bemühen, die den Deutschen aufgehalste Kriegsschuld als ungeheure Lüge zu entlarven, schreibt diese Judenzeitung neue Lügen über die Kriegsschuld in einen Aufruf hinein, der an die

Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

Erstes Kapitel.

Vor dem Rathaus auf der langen Brücke drängte und wogte es hin und her. Leute allerlei Standes, Männer, Frauen und Kinder standen vor dem hohen Gebäude; und es ward immer lauter drinnen. War es nur eine herkömmliche Sitzung der Ratmänner der vereinigten Städte Berlin und Cölln, wie sie alle Montag um acht Uhr in der Frühe, und dann Donnerstag wieder früh gehalten werden; aber so hitzig war es seit Menschengedenken nicht zugegangen. Die Stimmen überschrien sich, daß man igo vor dem allgemeinen Lärmen gar nichts hörte, und es war, wie wenn Bienen summen, und die Käfer vorm Stok hören keine raus. Aber dann schrie einer so, daß alles schwieg; aber nun schrie ein anderer noch lauter, und der vorige mußte wieder schweigen, und nun hörte man sie auf Tisch und Bänke springen, und hochrote Gesichter zeigten sich an den Fenstern, wie man deutlich durch die kleinen Scheiben sehen konnte.

Es war aber das Rathaus der vereinigten Städte Berlin und Cölln ein hohes und stattliches Gebäude, als man gleich hören wird, in all dem buntem Schmutz der Zeit, wo es entstanden. Wie man weiß, führte die kurze Brücke, welche „die lange“ heißt, ihren Namen damals mit mehr Recht. Sie verband Cölln und Berlin; aber da, wo sie heute an der Burgstraße endet, berührte sie vorerst eine morastige Insel, über die sie hinweg nach einem nun verschwundenen Spreearm führte, welcher durch die jetzige Heiligegeiststraße floß. Ueber diesen hinweg berührte ihr anderes Ende erst das eigentliche Berlin, das hinausging bis ans Oberberger Tor, da wo die steinerne Brücke ist; und dahinter ist der Och-

senkopf. Also war es gewiß eine lange Brücke. Mitten auf der langen Brücke nun, wo die Sümpfe waren, und Weideplätze fürs Vieh, und unten trieben die Färber ihr Wesen, da stand das gemeinschaftliche Rathaus. In der Hapt aufgeführt, weil man's bedurfte, als die Städte sich zusammensetzten zu einer, war es nicht so fest und von dicken Steinen als die großen Rathäuser in andern reichen Städten. Darum dauerte es auch nicht über das Mittelalter hinaus, und ist keine Spur davon übrig geblieben. Waren kaum die Untermauern und ein Teil des Erdgeschosses von Stein, und wo's war, waren's nur Backsteine. Das andere ruhte auf Pfahlwerk, und waren die Obergeschosse alle Fachwerk. Aber zur Zeit, wo beide Städte dieses Rathaus zu gemeinsamer Ehr und Nutzen aufführten, was um einhundert und einige Jahre früher geschah, als diese Geschichte spielt, baute man in Fachwerk nicht minder kühn und lustig als in Stein und Mörkel. Da fand man dieselben Formen in den himmelhohen hölzernen Häusern wieder, über die wir in den gotischen Baudenkmalern der Vorzeit aus Sandstein und Marmor staunen. Ja die Laune erging sich noch wunderlicher und bunter in dem gefügigeren Holze, da der Stein strengere Gesetze und Regeln vorschreibt. Die überragenden, obern Geschosse, mit wunderbar geschnitzten Balkenköpfen, die ausgebauten Ecktürmchen und Söller, wodurch die engen Straßen oft ganz überdacht wurden, davon war nicht der Mangel an Raum allein der Grund; es war ebenso oft die Laune des Baumeisters, der im Himmel an Spielraum gewinnen wollte, was ihm auf Erden zu schmal zugemessen war. Waren diese Bauten auch gar nicht so gefährlich als man meint. Wenn einer so bauen wollte heut', ach was würden sie schreien, und die Nachbarn dächten, es müßte übermorgen ihnen auf die Köpfe fallen. Aber schaut euch doch um in den vielen hölzernen Städten unseres lieben Deutschlands. Drei-, vier-, fünfhundert Jahre hat solches Holzhaus auf dem Rücken; freilich ist der Nerv fernige Eiche. Es krümmt sich auch wohl vorm Alter und

liegt über, aber es fällt nicht. Noch stehen diese überfragten, kunstvoll geschnitzten Häuser in Halberstadt, Hildesheim, Nürnberg, wie umgekehrte Pyramiden; sie verloren in keinem Jahrhundert ihr Gleichgewicht. Erst in dem unseren trägt man diese Schmuckästlein bürgerlicher Baukunst allmählich ab, nicht aus Not und Fürsorge; aber der Sinn änderte sich. Er will igo leere Räume um sich haben, um behaglich zu sein, wo die Väter sich einschachtelten, um warm zu sitzen.

So ragte auch das Rathaus zwischen Berlin und Cölln mit seinem buntverzierten Oberbau und den vielen zierlichen Türmchen über die andern Häuser hinaus. Die Türmchen, nicht zur Verteidigung, es war nur Spielwerk, schauten nach allen Stadtteilen; der mächtige, vielfach ausgezackte Giebel aber war dem Spreearme zugewandt. Er durfte nach keiner der beiden Städte blicken. Wäre es doch zuungunsten der einen oder der andern gewesen. Das litt keine. Darauf gab man viel im Mittelalter, und fürchtete und scheute das Spiel des Zufalls. Das Holzwerk war nicht überputzt, aber künstlich ausgeschmückt und rötlich gefärbt, glänzte es schon von fern dir entgegen, und das Auge sah die ganze Gliederung des wunderlichen Baues. Wie schöne Mohnen und Türken und allerhand Ungeheuer zeigten die kunstvoll geschnitzten Balkenköpfe, und wie grimmig gähnten die Drachenköpfe von den Wettertraufen! Und wie waren die Stiele zierlich überkreuzt gefügt, daß es wie ein queres Schachbrett aussah oder das Wappen der Bayernfürsten, so über das Land einmal geherrscht. Und überall, wo eine Mauerwand sich bloßgab, war sie mit bunten Malereien überdeckt. Die Helmen und Weisen aller Zeiten, auch die Königinnen und Schönen der ritterlichen Höfe waren hier zu sehen; alle, Griechen, Römer und Hebräer als die der Fabel in der buntesten, scheckigsten Modetracht des abgelassenen Jahrhunderts. Da ritt der heilige Georg und tötete den Lindwurm, der heilige Florian goß Wasser über die Feuersbrunst, und der heilige Martin teilte mit dem Schwert seinen

„Arbeiter aller Länder“ gerichtet ist. Dazu gibt es nur eines zu sagen: „Pfui Teufel!“

Deutschland.

Eben tagt in London die Konferenz über das Dawes-Gutachten. Diese Tagung soll eine endlose Feststellung der Wiedergutmachungen, die vom Deutschen Reich zu leisten wären, bringen und das Verhältnis zwischen Deutschland und der Entente irgendwie regeln. Das bisherige Ergebnis dieser Konferenz ist die unverkennbare Tatsache, daß der Standpunkt Frankreichs, also der für Deutschland ungünstigste, bedeutende Vorteile bereits errungen hat und die englischen Ansichten hinter die Herriots, der Poincaré glänzend nachhinkt, zurückgedrängt wurden. In Deutschland selbst sind natürlich die Parteien der rotgoldenen sowie der schwarzen Internationale für die Annahme der Londoner Konferenzbeschlüsse. Von diesen charakterlosen „Auchdeutschen“ hat man nicht besseres erwarten können. Die deutschvölkischen Kreise und die Deutschnationalen lehnen eine Annahme dieses neuerlichen Diktates — Deutschland soll wieder nicht verhandeln können, sondern soll glatt annehmen, scharf ab. Den Standpunkt der deutschnationalen Führung gibt nachfolgende Erklärung v. Tirpitz' wieder:

Großadmiral v. Tirpitz, der bekanntlich von den Deutschnationalen als Reichsanzlerkandidat aufgestellt worden war, erklärte einem Berliner Vertreter des „International News Service“ über seine politischen Ziele: Die Annahme und Durchführung des Dawes-Berichtes würde noch schlimmere Folgen haben als die Unterzeichnung des Versailler Vertrages, und würde das Schwert in das Herz des deutschen Volkes stoßen. Die Alliierten hätten gewünscht, daß er als Kanzler sich der Annahme des Dawes-Berichtes in seiner jetzigen Form widersetzen würde, und deshalb sei von der Gegenseite gegen seine Kanzlerschaft Einspruch erhoben worden. Das Sachverständigendokument, wie es heute ist, würde für Deutschland tödlich sein. „Auf einer Bedingung würde ich“, so fuhr Tirpitz fort, „gewiß bestanden haben, und das ist die, daß gleichzeitig mit unserer Einwilligung, den Bericht anzunehmen, die französischen und belgischen Truppen die Ruhr- und Rheinflüsse, die sie unrechtmäßig besetzt halten, sofort räumen müßten. Würde der Bericht der Sachverständigen Mac Kennan statt Dawes-Bericht heißen, so würden ihn die Amerikaner genauer geprüft haben.“

Der Korrespondent fragte schließlich den Admiral, was er für Vorschläge zu machen hätte, um die Entscheidungsfrage in Ordnung zu bringen. Tirpitz erwiderte: „Ich denke, daß die Frage in einer viel praktischeren und gerechteren Art behandelt werden könnte, wenn sie einem unparteiischen Komitee, das aus amerikanischen Senatoren zusammengesetzt würde, überlassen bliebe. Ich würde einem solchen Komitee zutrauen, daß es eine anständige Lösung findet.“

Der Vorschlag des Großadmirals ist nur als eine sachliche Stellungnahme zu den augenblicklichen Verhandlungen anzusehen. Sein Standpunkt zur Sache selbst ist natürlich ein scharf ablehnender. Der Deutschamerikaner G. S. Bierck bezieht in der Zeitschrift „American Monthly“ den Dawes-Bericht als den „ehrlosesten Betrug, der der Welt angetan wurde, seit Wilson die Falle seiner 14 Punkte stellte“. Die englische „Union of Democratic Control“ stellt fest, daß die Grundzüge des Gutachtens „moralisch schlecht, politisch unklug und wirtschaftlich verderblich“ sind. Alfred Roth, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, schreibt in einer eigenen Flugschrift über den Dawes-Bericht: „Das Sachverständigen-Gutachten bedeutet Preisgabe der ge-

samten deutschen Wirtschaft... und die Bereicherung Frankreichs, Englands und Amerikas.“ — Im „Völkischen Herold“ steht bezüglich des Berichtes der Satz: „Deutschland ist ein hartnäckiger Selbstmörder, der von der Manie ergriffen ist, daß er unter allen Umständen kaputt sein will“. — Die angeführten Zeugen dürften genügen, um das Verständnis für das anzuregen, was gegenwärtig in der Londoner Konferenz eingefädelt wird.

Frankreich.

Ein von einem Dr. P. S. aus Krakau geschriebener und in der zionistischen Wiener „Morgenzeitung“ abgedruckter Brief gibt interessante Dinge wieder, die sich während der Pariser Friedenskonferenz zugetragen haben. In diesem interessanten Schreiben heißt es unter anderem wörtlich: „Wir haben in Paris ein „Comitee des Delegations Juives“, das bekanntlich aus Vertretern jüdischer Organisationen in allen Weltteilen gebildet ist und seit dem Abschluß des Waffenstillstandes nach dem Kriege in Paris bei der Friedenskonferenz die Interessen des jüdischen Volkes in allen Staaten vertreten hat. Die Tätigkeit dieses Komitees war eine äußerst bedeutende und wichtige. Es bestand zwischen dem Komitee und dem Präsidium der Friedenskonferenz und später auch zwischen dem ersteren und dem Sekretariate des Völkerbundes ein reger Notenaustausch (aha!!), dessen Inhalt gerade jetzt für die Führung einer jüdischen Politik in den verschiedenen Staaten von außerordentlichem Werte ist.“ — Das glauben wir wohl. Gilt es doch, bei der Londoner Konferenz neuerlich den Rahm für Aljudaan abzuschöpfen.

Italien.

Dieser Tage wird im Palazzo Venezia der Kongreß des Obersten Faschistenrates zusammentreten. Die Änderungen im Kabinett und die Umstellung in der faschistischen Partei, die nach der Ermordung Matteottis notwendig wurden, führen zu verschiedenen Gerüchten. Man spricht von einer tiefgehenden Umbildung des Obersten Faschistenrates. In Faschistenkreisen werden aber alle dahingehenden Gerüchte zurückgewiesen.

Gelegentlich der Versammlung im Palazzo Venezia wird Mussolini eine Rede halten und gegen die oppositionellen Parteien polemisieren. In gut unterrichteten Kreisen versichert man, daß die Rede Mussolinis auch den Beifall der äußersten Rechten, deren anerkannter Führer Farinacci ist, finden wird.

Mussolini wird folgende Thesen entwickeln: Die faschistische Regierung hat den Mord an Matteotti aufrichtig bedauert und hat alle Maßnahmen getroffen, um die Verdächtigen der Justiz in die Hände zu liefern, ohne dabei auf ihre Stellung in der Partei oder Regierung zu achten.

Die Regierung hat den Beweis für ihren Willen erbracht, die Normalisierung im Lande durchzuführen, hat Maßnahmen getroffen zur Einreihung der Miliz ins Heer und hat oft ihre Absicht bekundet, dem Parlament seine einstige Bedeutung zurückzugeben, aber die Oppositionellen würdigen die Anstrengungen der Regierung nicht in gebührender Weise, und setzen ihre antisfaschistische Hejpropaganda fort. Die Regierung werde sich nicht überraschen lassen und werde jedem innerpolitischen Ereignis energisch die Stirn bieten können. (Hierin will man eine Andeutung auf die faschistische Miliz sehen.) Mussolini wird auch über die letzten Pressekundeln sprechen. Viel kommentiert wird in politischen und Arbeiterkreisen die neue Politik, die Mussolini gegenüber den Arbeiterorganisationen einschlagen will.

In diesen Tagen hat Mussolini in seinem Arbeitskabinett mehrere Deputierte faschistischer Arbeiterorganisationen aus Ober- und Mittelitalien empfangen, die ihm ans Herz legten, nach links abzuschwenken. Die Haltung der liberalen Kreise wird im „Giornale d'Italia“ geklärt. Die Liberalen werden eine abwartende Haltung einnehmen. Falls Mussolini seine Versprechungen nicht einhalten sollte, wird Salandra, der Führer der Rechtsliberalen, die liberalen Minister im neuen Kabinett auffordern, aus der Regierung auszutreten. — Diese Nachrichten wurden in der jüdischen Tagespresse verlautbart. Man kann sich beim Lesen derselben des Gefühles nicht erwehren, daß diese Sorte von Zeitungen alles nur Erdenkliche zusammenträgt, um mit entsprechend abgestimmten Zusätzen, die geschickt in die Berichterstattung eingeschmuggelt werden, in der Welt den Anschein zu erwecken, daß der Mussolinismus nicht mehr von langer Dauer sein wird. Tatsache aber ist, daß zu derlei Meinungen nach der Lage der Dinge, wie wir sie in Italien tatsächlich vorfinden, keinerlei Berechtigung zu finden ist. Die Matteotti-Krise hat deutlich genug gezeigt, daß der italienische Diktator es versteht, selbst in schwierigen Augenblicken vollständig Herr der Lage zu bleiben. Salandra ist in Italien politisch eine abgetane Größe, der einem Manne wie Mussolini nicht gewachsen ist.

Tschechoslowakei.

Die Forderung der deutschen Landwirte in der tschechischen Republik sind durch eine Rundgebung vor wenigen Tagen folgend beleuchtet worden:

Anlässlich der Aufstellung eines dem Andenken des Bauernbefreiers Hans K u d l i c h gewidmeten eisernen Pfluges auf dem Sodel eines gestürzten Kaiser Josef-Denkmales in Böhmisch-Leipa hielt der Führer des Bundes deutscher Landwirte, Abg. Krepek, eine Rede, die sich hauptsächlich mit nationalen Fragen und dem Anspruch der Deutschen auf die Teilnahme an der Regierung befaßte. Die Rede beweist, daß die nationale Frage in ein entscheidendes Stadium tritt. Krepek führte aus, daß die Deutschen im vierten Jahre ihres parlamentarischen Kampfes noch um die unveräußerlichen Rechte eines Millionenvolkes kämpfen müssen, die ihnen auf allen Gebieten versagt werden.

Heute stünden die Deutschen auf dem Standpunkte, dem Symbol des Pfluges entsprechend, ihre Rechte durch ihre Arbeit und auf dem Wege der parlamentarischen Verhandlungen zu fordern. „Wenn die parlamentarischen Mittel erschöpft sein werden und wenn das deutsche Volk zur Ueberzeugung kommen sollte, daß es auf dem Wege der ruhigen Arbeit und der Verhandlungen nicht mehr weiter gehe“, sagte Krepek, „dann werden wir Deutschen in diesem Kampfe fest und unwiderstehlich zu dem andern Symbol greifen. Nur wenn das deutsche Volk Anteil an der ihm gebührenden Macht auf allen Gebieten auf Grund seiner Leistungen, seiner Kultur und seiner Zahl erhält, kann ein Friede in Zukunft möglich sein.“ — Der hier geäußerte Standpunkt bedeutet keineswegs das Aufgeben der nationalen Wünsche, Anschluß an das Deutsche Reich, sondern gibt jene Auffassung wieder, die aus Opportunitätsgründen zweckdienlich erscheint. Wir haben in der letzten Zeit ähnliche Erklärungen anderer deutscher Führer lesen können. Sie sind der Ausdruck der Erkenntnis, daß die gegenwärtigen außenpolitischen Verhältnisse, wie Mächtigengruppierungen u. a. einen andern Standpunkt als nicht vorteilhaft erscheinen lassen und gewisse Ziele eine Zurückhaltung erfahren müssen bis eine Wendung in den Verhältnissen platzgreift.

Mantel mit dem Armen, der ihn anbettelte. Aber unter den Türen und an den Ecken noch einmal, stand, in Holz gehauen, der große Christophel; denn der das Jesuskindlein trug, das ist die Welt, des Schultern sind wohl stark genug um ein Haus zu tragen. Aber an allen Ecken hingen die Wappen von Berlin und Cölln, ihrer Geschlechter, und der verbündeten Städte. Der kaiserliche Doppeladler breitete seine Flügel über dem Haupttore aus, der Hohenzollersche hatte nur ein bescheidenes Plätzchen daneben. Am lustigsten sahen die bunten Fahnen aus, so von den Giebeln und Türmchen herab im Spiel der Winde flatterten. Die Würde der Obrigkeit verzweigte es nicht, auch durch ein heiteres Zeichen ihre Gegenwart den Bürgern darzutun. Da wehten die Fähnlein der Städte Alt- und Neu-Brandenburg und Frankfurt, von Prenzlau, Bernow, von Rathenow und Mittenwalde, und noch viele andere, und auch die Fahne des Hansebundes flaggte hoch auf der Firste; aber das fürfürstliche Banner hing sehr klein neben einem Schornstein.

Also sah das Rathaus auf der langen Brücke dazumal aus, davon ist keine Spur mehr ist; man weiß nicht einmal den Fleck genau, wo es gestanden. Drinnen zankten sie sich und man sah es an den Fenstern; und alle, die davorstanden, sahen es; und war vorhin Ruhe, denn die Neugier machte sie ruhig, so wurden sie jetzt unruhig, und die Parteien, die oben im Saal aneinanderlagen, die waren nun auch auf der Gasse, und sie steckten die Köpfe zusammen, und einer schrie laut, und ein zweiter antwortete; und blickte der eine höhnisch, so antwortete der andere grimmig, und verzog der eine den Mund, so wies ihm der andere die Zähne und streckte die Faust aus. Aber es waren diesmal nicht Geschlechter und Stände, nicht Innungen und Gewerke schieden sich, sondern Genossen derselben Junst, auch Freunde und Blutsverwandte traten auseinander und zueinander. Denn hier war es Berlin und dort Cölln; hier die um Sankt Marien und Nikolas und in der Klostersgasse

wohnten, dort die um Sankt Petrus und in der Breiten- und Brüderstraße. Und was die Herren oben ausmachten von dem Streit zwischen den beiden Städten, die eins waren und doch nicht eines bleiben wollten, warum sollten das die Kleinen nicht auch ausmachen! Wenn ein Schauspiel viel Wesens macht unter den Erwachsenden, so machen es die Kinder auf den Höfen und in den Gassen nach.

Wer die frischen Gesichter, die trohigen Augen, die markigen Leiber, die fernige Gliederfülle der Handwerksburschen und Gesellen, der wohlbeleibten Meister, wer die Ausdrucksfülle und Frischeit aller beobachtete, mußte wissen, daß es da nur eines Junkens bedurfte, um zu zünden. Es lebte in unseren Städten vor vierhundert Jahren ein anderes Geschlecht. Jeder, der gesunde Beine und einen gesunden Arm hatte, war ein Mann der Tat. Und die Tat wartete kaum ab, bis der Rat erschöpft war.

Wenn's die Meister wußten und die Gesellen, was wußten's die andern, weshalb die Ratmänner von Cölln mit den Ratmännern von Berlin sich in den Haaren lagen, und was ging sie's an? Die am meisten schrieen, hatten ja keine Rechte. Denn was kümmerte es den Hausierer vom Lande oder den wendischen Bauer, der sein Holz zu Markte brachte, oder den Fischer draußen vom Riez, was Männer und Weiber, die in den engen Gassen nur geduldet wurden, von jedem strengen Blicke eines zünftigen Mannes zurückgeschreckt, was kümmerte sie's, ob der Stadtwundarzt von den Cöllnern oder von den Berlinern bezahlt, und ob die Stadtuhr von diesen oder von jenen aufgezogen wurde; was kümmerte sie das Niederlagrecht, wer mehr davon zöge, und wer mehr zahlte und mehr Recht hätte bei Gericht?

Aber das ist vor alters gewesen, daß, was die Köpfe der Großen erhitzt, in den Köpfen der Kleinen wiederbrennt, und was dort eine Flamme war, wird hier ein Brand. Manche sagen auch, daß die Großen davon leben, daß die Kleinen sich zanken um ihrer Zwiste willen; und

wäre es ihnen ganz recht und lieb. Sie sprechen überhaupt, die Klugen nämlich, gar Absonderliches in Berlin; doch davon nachher.

Da flog es hin und her von anzüglichen Reden und Spitzworten, und wußte jede Stadt was Besonderes von der andern. Die Berlinischen schimpften die von Cölln durch die Bank Fischweiber und auch wohl wendische Banferte, und einer rief: „Ihr seid nur die Teerbutte; die hängt unterm Karren, und der Wagen schleppt sie mit.“ — „Ja“, antwortete ein Cöllnischer Meister, „wenn wir euren Wagen nicht schmierten, so ginge er nicht von der Stelle.“ Ueberhaupt waren die Cöllnischen nicht auf den Kopf gefallen, und gaben's den Berlinern tüchtig wieder. Wenn diese von stinkenden Fischen sprachen, so erzählten die Cöllnischen die alte Geschichte von der großen Blutwurst, so die Berliner Anno 1 gesotten zum Fasching, und hätte es den Berlinern herrlich geschmeckt, aber es wäre kein Schwein gewesen, das sie geschlachtet, sondern ein Jude. Darüber gerieten dann jedesmal die Berliner außer sich und schimpften und spukten, zumal die Knochenhauer, und es ging selten ohne blutige Köpfe ab. Was schrieen nun die Weiber und Kinder, daß die vernünftigen Leute sich gar nicht mehr ausschimpfen konnten, es verstand's keiner! Da hob man die Stöcke, und dort griffen sie schon nach Rot und Steinen. Die da vermitteln wollten, und Ruhe und Frieden herzustellen, machten's nur toller, ob es wohl gut von ihnen war. Denn wo der Bürger nicht selbst in dem geschlossenen Gemeinfinn, welcher die Städte im Mittelalter stark machte, mitwirkte, war es um die Ordnung schlecht bestellt. Die wenigen, die dazu bezahlt waren und eingeschworen, reichten nicht aus, so nicht jeder Bürger sich auch als ein geschworener Helfer ansah, der mit zugriff, wo der Büttel die Hand ausstreckte.

(Fortsetzung folgt.)

„Nie wieder Krieg!“

Ein Schlagwort, und zwar eines von jenen, die flüchtig und aus der Ferne besehen, wunderschön ausschauen. Die Menschheit vertrage sich friedlich — welch ein herrlicher Gedanke! Freilich, bei nur einigermaßen näherem Zusehen bekommt das Ding schon ein anderes Gesicht. Es ist nämlich gar sehr die Frage, was bei der nun einmal gegebenen menschlichen Natur in Zeiten des Alters einer Kulturwelt, wie wir sie jetzt durchleben, vorzuziehen ist: Ein langsamer Fäulnisprozeß, dem sich schließlich auch die gesunden Elemente nicht entziehen können, oder eine Katastrophe, welche das Faule beseitigt und die noch gesunden Kräfte zu neuer Entfaltung bringen kann. Daß alternde Kulturwelten an der inneren Fäulnis am sichersten und schließlich in der schrecklichsten Form zugrundegehen, das finden wir in der Geschichte ausnahmslos bestätigt. Welches übrigens die richtigste Einstellung zu dieser Frage ist, darüber gibt uns unser großer Rosegger den besten Aufschluß, indem er sagt: „Man flöße der Menschheit und besonders der Jugend, den zornigsten Abscheu gegen jede Gewalttat, also gegen angriffsweisen Krieg ein, aber mit heiligem Kampfsorn muß der Mann sich zur Wehre setzen und dreinschlagen, wo es gilt, Heimat und Freiheit zu schützen gegen Gewalttat und Angriff, einerlei, von woher sie kommen.“

Dies im Allgemeinen, und nun Einiges zu den famosen Kundgebungen am letzten Sonntag! Mit mächtigem Stimmaufwand und einer Flut der abgebrauchtesten, verlogenen, ödeste geistige Armut verratenden Redensarten wurde da auf jene losgehimpft, welche, auf dem Boden der harten Wirklichkeit stehend, zur Verteidigung von Heimat und Freiheit gegen feindliche Vergewaltigung bereit sind und befähigt bleiben wollen. Gewiß ja, es wäre herrlich, wenn die Menschen Idealisten wären, und wenn der ehrliche Wille zu friedlichem Nebeneinanderleben, sowie zur Achtung der Rechte und der Freiheit aller, in allen Völkern lebendig wäre. Leider ist aber das gerade Gegenteil der Fall, wie wir, besonders aber unsere Brüder am Rhein und an der Ruhr, in den letzten Jahren genugsam erfahren konnten. Oder hat schon einmal ein französischer „Genosse“ seine Stimme erhoben gegen die an unsern Brüdern verübten französischen Schandtat?

Ein gewaltiges Vergnügen wird unseren Feinden, äußeren wie inneren, das „Nie wieder Krieg“-Geschrei sicherlich bereiten, da sie uns so recht ungestört mißhandeln und knechten können. Die harte Wirklichkeit ist eben die, daß ein Volk, welches sich seiner Behaftigkeit entäußert und sich auf papierne Traktätlein anstatt auf seine Kraft verläßt, von der ganzen Welt als feiges, ehrloses Pack betrachtet und dementsprechend behandelt wird — so wie wir eben behandelt werden. (Mannesmut und Volkeshre schätzen die „Nie wieder Krieg“-Leute sehr gering ein.)

Aber auch über die Regierungen der Mittelmächte ergoß sich am Sonntag wütestes Geschimpfe, weil angeblich das Vorgehen Oesterreichs nach dem Mord von Sarajewo im Jahre 1914 den Krieg herbeigeführt haben soll. Es wäre eine überflüssige Mühe, demgegenüber auf die Veröffentlichungen etwa eines Suchomlinow und vieler Anderer aus den feindlichen Ländern hinzuweisen, die alle das Gegenteil dartun, denn an diesen Urkunden kann man, wenn man über jüdische Kniffligkeit und Frechheit verfügt, deuteln und drehen. Nicht aber kann man daran deuteln und drehen, daß acht Tage nach der Kriegserklärung die russischen Armeen in Ostpreußen und Ostgalizien standen. Unsere Soldaten können ein Lied davon singen, wie trefflich vorbereitet bei den Russen schon in den ersten Kriegstagen alles war. Wenn also, wie die Juden und ihre Schutzhelfer behaupten, die Entente von den Mittelmächten überfallen worden wäre, so hätte Rußland seine Mobilisierung und seinen Aufmarsch innerhalb einer Woche durchführen müssen — daselbe Rußland, in welchem ein Militärzug aus dem Innern des Landes 14 Tage und aus dem Osten 4 Wochen Fahrzeit an die Westgrenze braucht. Man konnte es übrigens von jedem russischen Gefangenen hören, daß dort die Einberufungen schon im Winter und der Aufmarsch im Früh Sommer 1914 durchgeführt wurden — zur selben Zeit, da uns die Zeitungen von den russischen „Probemobilisierungen“ erzählten. Logischerweise kann demnach das, was Suchomlinow am 30. Juli dem Zaren abpreßte, nicht der Mobilisierungsbefehl, sondern nur der Vormarschbefehl gewesen sein. Wer also immer noch das Märlein von unserer Kriegsschuld erzählt, der muß seine Zuhörer, bezw. Leser, für vollendete Dummköpfe halten. Keine Lüge schafft die Tatsache aus der Welt, daß der Krieg von der Entente längst beschlossen und vorbereitet war. Wenn Oesterreich den Mord von Sarajewo einfach ignoriert hätte, so hätte es die Entente mit uns genau so gemacht, wie es zwei Jahre vorher die Balkanstaaten mit der Türkei machten: Nach vollendeten Rüstungen eine blödsinnige, weil unerfüllbare Forderung und dann sofortiges Losschlagen. — Was man den Mittelmächten als Verschulden anrechnet, war einfach das, daß sie dem schon im heranschmettern begriffenen Schlag mit einem raschen Gegenschlage zurückzukommen suchten — leider aber schon viel zu spät!

Zum Schluß noch Eines. Es ist oben von Mannesmut die Rede. Man kann ihn auch bei den „Nie wieder Krieg“-Leuten finden — zuweilen! Mißhandlungen von außen zwar quittieren sie mit ergebensten Stiefelableben, aber mit Löwenmut stürzen sie sich auf jeden Volksgenossen, der erkennen läßt, daß er die völkischen und Rassenbelange hochhält — vorausgesetzt, daß sie

sich in fünffacher Uebermacht wissen! Nun, dem Löwen passiert es ja auch einmal, daß er zu fünft eine Beute angreift und niemandem wird es einfallen, ihn deswegen einen feigen Wicht zu nennen.

Viel Geld

ersparen Sie, wenn Sie den **Sonntagberger** Feigen- und Malzkaffee (garantiert echt) verkochen.

505



Zur Industriekrise.

Von Bundesminister Dr. Schürff.

Unsere industrielle Produktion befindet sich zweifellos in einer schwierigen Lage. Trotzdem wäre es wohl nicht am Platze, von einer eigentlichen Industriekrise zu sprechen, welche die fernere Existenz unserer wichtigsten und wertvollsten Betriebe gefährdet. Es wurde schon oft festgestellt, daß es sich mehr um eine Krise des Kredit- und Geldvermittlungsapparates handelt. Man könnte zwei Kategorien von Unternehmungen unterscheiden, um ein beiläufiges Bild der heutigen Situation zu geben. Die eine Kategorie umfaßt jene Unternehmungen, die an notleidend gewordene Finanzinstitute (Depositenbank, Lombardbank, Industriebank usw.) angeschlossen waren. Unter diesen Unternehmungen befinden sich im Großen und Ganzen keine lebenswichtigen Industrien, ihnen gehören auch viele Gründungen der letzten Jahre zu, die ihre Existenzberechtigung erst zu erweisen gehabt hätten. Soweit es sich um ältere und aussichtsreichere Betriebe handelt, dürfte es wohl gelingen, den Anschluß an eine neue Kreditstelle zu finden. Ob es möglich sein wird, auch für diejenigen durch das Verjagen ihrer Bankverbindung gefährdeten Betriebe etwas vorzusehen, die eines solchen Anschlusses nicht teilhaftig werden, muß wohl bezweifelt werden.

Der zweiten Kategorie von Unternehmungen gehört der weitaus größte Teil unserer gesamten Industrie an. Es ist sicher richtig, daß auch diese Unternehmungen mit großen Schwierigkeiten bei der Beschaffung der nötigen flüssigen Mittel für den Betrieb infolge der bestehenden Absatzstauung und der langsamen Einbringlichkeit vieler Aufstände zu kämpfen haben, doch findet insbesondere die Großindustrie nach wie vor in ihrer Verbindung mit den großen Banken auch heute noch eine verlässliche Stütze. Der Beschäftigungsgrad ist allerdings im großen Durchschnitt kein sehr befriedigender, die Ausnutzungsziffern liegen oft nur zwischen 30 und 50%; aber die für den Export und gewisse große Inlandsabgabgelegheiten arbeitenden Industrien befinden sich gewiß nicht in einem wirklichen Krisenzustand. Wenn auch die Arbeitslosenziffer ein mit Vorsicht zu benutzendes Symptom ist, so ist doch anzumerken, daß diese Ziffer in allerletzter Zeit eher ein leichtes Absteigen aufweist. Eine schwere Industriekrise müßte sich denn doch auch in einem konstanten mehr oder weniger beschleunigten Ansteigen der Arbeitslosigkeit ausdrücken. Richtig ist, daß die Investitionsstätigkeit aufs äußerste eingeschränkt werden mußte, da eben kaum die laufenden Betriebsmittel aufgebracht werden können. Die Heranziehung alter eigener Devisenreserven einzelner Unternehmungen behufs Erlangung flüssiger Mittel dürfte bereits zum Abschluß gekommen sein.

Zur Ueberwindung der gegenwärtigen Lage gibt es natürlich nur ein Mittel, der Produktion neues flüssiges Geld zuzuführen. Die erste Möglichkeit an die hiebei gedacht werden kann und die man in Deutschland erzwingen zu wollen scheint, ist der Abverkauf von Borräten zu ermäßigten Preisen. Dieser Weg wird natürlich auch bei uns, wo er irgendwie gangbar erscheint, beschritten. Es ist zum Beispiel bekannt geworden, daß ein erstklassiges, altes Unternehmen seine Vertreter angewiesen hat, Bestellungen auch mit 30 und 40%iger Ermäßigung der laufenden Preise hereinzunehmen. Auch in der elektrischen Industrie, wo große Borräte an Motoren, Apparaten usw. vorhanden sind, und wo die Hoffnung auf die Entwicklung des Radiowesens, für das vielfach vorgearbeitet wurde, sich bisher nicht erfüllte, wird mit wesentlichen Preisnachlässen vorgegangen. Diese Möglichkeit kann wohl nur dort leichter ausgenutzt werden, wo noch aus billiger angekauftem Material hergestellte Waren vorhanden sind. Bilanzmäßig muß sich daraus noch kein Verlust ergeben, da die Borräte meist unterwertet eingeseht sind. Die Heranziehung der Nationalbank zur

direkten Bereitstellung neuer Mittel für unsere Unternehmungen ist natürlich ausgeschlossen; was in dieser Hinsicht auf dem Wege über die Banken ohne Gefährdung der Noten- und Kreditpolitik der Nationalbank geschehen konnte, geschieht ohnedies. Publizistisch wurde neuerdings die Einschaltung des Kreditinstitutes für öffentliche Arbeiten zu Gunsten jener Opfer der Bankzusammenbrüche vertreten, denen — an sich kreditwürdig — der Uebertritt zu einer neuen Bankverbindung nicht möglich ist. In der Tat scheint die Heranziehung des Kreditinstitutes ein gangbarer Weg, aber nicht, wie verlangt wurde, durch Dotierung seitens der Finanzverwaltung, sondern durch Ausnutzung der — wie hier bekannt ist — bei diesem Institute vorhandenen Möglichkeiten, erhebliche ausländische Gelder heranzuziehen, da das Ausland offenbar den hinter dem Kreditinstitut stehenden Staat als Garanten in Rücksicht zu ziehen vielleicht bereit wäre. Auf diesem Wege könnte vielleicht gewissen erhaltungswürdigen Industrien über die jetzige Zeit hinweggeholfen werden. Wenn es endlich zum Abschluß der in Bearbeitung stehenden Handelsverträge kommt und deren rasche Inkraftsetzung möglich ist, so ist es zweifellos, daß auch hieraus für unsere Industrie eine Erleichterung resultiert.

Im übrigen aber — da die Frage der Verwendung des Völkerbundkreditrestes noch nicht geklärt und sein schließliches Vorhandensein ungewiß ist — kann nur der Zustrom ausländischer Gelder oder Kredite eine entscheidende Besserung herbeiführen und die Kapitalabflüsse des Jahres 1924 aus Aktienrückwanderung, abgezogenen oder nicht verlängerten Krediten und Spekulationsverlusten paralisieren. Hinsichtlich der Form in der dies geschehen soll, steht neuerdings die Ausgabe von Industrie-Obligationen in Diskussion. Bei entsprechender Fundierung, Verzinsung und unter Beihilfe ausreichender Steuerbegünstigungen wäre wohl möglich, für diese Obligationen einen Markt im Auslande zu finden, da das Inland sich wegen der herrschenden allgemeinen Verhältnisse nicht genügend aufnahmefähig erweisen dürfte. Auch für das Gelingen einer solchen Aktion ist es aber, wie überhaupt für die Erneuerung des Interesses des Auslandes für unsere Volkswirtschaft, von größter Wichtigkeit, daß nicht immer wieder neue ungünstige wahre und unwahre Berichte über unsere Wirtschaftslage das Ausland skeptisch und zurückhaltend machen.

Stscherturgau.

Turner und Turnerinnen des Stscherturgaues!

Mit Empörung habt Ihr alle die Gründe vernommen, weshalb unser Kreisturnfest verschoben werden mußte. Vielen von Euch wird diese Verschiebung einen Strich durch langvorbereitete Urlaubspläne gemacht haben. Aber sagt selbst, soll und darf unser Kreisturnfest darunter leiden? Dürfen wir den Widerstehern, denen unser Fest ein Dorn im Auge ist, in die Hände arbeiten, sollen wir ihnen die Freude bereiten, den Besuch des Festes durch diese Verschiebung beeinträchtigt zu haben? Da habt Ihr wohl alle nur die einmütige Antwort: Nein! Dieses Nein aber verpflichtet Euch, nicht nur selbst zum Feste zu kommen, sondern auch unablässig für einen guten Besuch zu werben. Wer sich schon durchaus nicht für alle drei Festtage freimachen kann, erachte es wenigstens als seine selbstverständliche Pflicht, Sonntag in Wr.-Neustadt zu sein und den Festzug und die allgemeinen Freiübungen mitzumachen.

Auf Wiedersehen in Wr.-Neustadt. — Nun erst recht! Gut Heil!

Trathnigg, Gaudietwart.

Der Festführer für das Kreisturnfest in Wr.-Neustadt am 8. bis 10. August.

Drei Eigenschaften soll ein guter Festführer vereinigen; er muß alles übersichtlich und erschöpfend bringen, was ein Festbesucher wissen muß, um sich schnell leicht zurechtfinden und allen Veranstaltungen mit vollem Verständnis folgen zu können; er muß alles Wissenswerte über Gegenwart und Vergangenheit der Feststadt enthalten und über alle ihre Sehenswürdigkeiten unterrichten; und der Geist, der über dem Feste waltet, soll sich schon in ihm ausdrücken. Der Wiener-Neustädter Festführer erfüllt alle diese Forderungen restlos; mit flugem Bedachte zusammengestellt, mit erlesenen Beiträgen ausgestattet, erweist er sich in des Wortes vollster Bedeutung als ein verlässlicher und anregender Führer durch das Fest in allen Belangen. In der künstlerischen Anschlagzeichnung Meister Wilkes prägt sich schon der hohe völkische Geist, der das Büchlein durchweht, aus; wenn dieser die Grundstimmung für das Fest bildet, dann wird es zu einer eindrucksvollen völkischen Kundgebung! — Als Anhang zum Festführer erscheint ein Beitrag von Archivdirektor Staub, „Deutsches Leben in den Ortsnamen des Steinfeldegau“, eine Schrift, die wissenschaftliche Tiefe und Gründlichkeit mit lebendiger Frische und völkischer Auffassung verbindet, daß sie geradezu als Muster wahrhaft nationaler Heimatkunde gewertet werden muß; niemand versäume, sich diesen herrzerfreuenden Aufsatz zu erwerben. — Die ganze Festchrift geht weit über den Rahmen des augenblicklichen Bedürfnisses hinaus und wird allen auch später, wenn die Festtage längst verraucht sein werden, eine schöne und anregende Erinnerung bilden.

Neuer Gauverein.

InSteinakirchen am Forst hat sich ein deutscher Turnverein gebildet, dessen Gründungsfeier unter Mitwir-

fung der Gauvereine Blindenmarkt und Wieselburg a. d. Erlaf am 15. August l. J. (Maria Himmelfahrtstag) stattfinden soll. Es ist wünschenswert, daß auch andere Nachbarvereine sich zu dieser Gründungsfeier einfinden. Der neue Verein wird als „Deutscher Turnverein Steinakirchen am Forst“ dem 3. Turnbezirk zugewiesen werden.

Politische Rundschau.

Der Zwang zum Beitritt der Arbeiter zu einer Organisation — unzulässig.

Die Arbeiter der Aktiengesellschaft für Feinmechanik in Wien hatten sich geweigert, mit einem aus Deutschland ausgenommenen, nicht organisierten Arbeiter zusammenzuarbeiten, und zwar auf Grund der Antwort des von ihnen befragten Betriebsobmannes, daß sie zu einer Zusammenarbeit mit einem „Nichtorganisierten“ nicht berechtigt seien. Zwei von den darauf hier wegen Arbeitsverweigerung entlassenen Arbeitern, Leopold Hoffmann und Anton Winkler, klagten beim Gewerbegericht auf Zahlung der Urlaubsentschädigung, die ihnen von der Firma deshalb verweigert wurde, weil sie unbefugt die Arbeit verlassen hätten. Die Kläger bestritten, daß ihre Arbeitsverweigerung eine unbefugte gewesen, sie seien vielmehr auf Grund der Weisung des Betriebsratsobmannes zur Arbeitsverweigerung genötigt gewesen. Das Gewerbegericht schloß sich dieser Anschauung nicht an und wies die Klage ab. Ueber die Berufung der Kläger fand am 23. Juli vor einem Bezirksrat des Zivillandesgerichtes unter Vorsitz des Hofrates Dr. Blatschawitsch die Verhandlung statt. Der Klagevertreter Dr. Lothar Winter verwies darauf, daß ebenso wie bei einem Streik auch im vorliegenden Fall für die Arbeiter ein Zwang bestehe, sich den Weisungen ihrer Organisation zu fügen, widrigenfalls ihnen der Ausschluß aus derselben und die Boykottierung drohe. Ihre Weigerung, mit einem reichsdeutschen nichtorganisierten Arbeiter zusammenzuarbeiten, sei daher keine „unbefugte“ gewesen. Der Prokurist der beklagten Firma erwiderte, es sei unmöglich, den Betrieb zu führen, wenn solche Willkürakte unter den Arbeitern vorkommen, unter solchen Umständen sei eine Industrie einfach unmöglich. Der Berufungsinstanz gab der Berufung keine Folge und bestätigte das erstinstanzliche Urteil. In der Begründung wird hervorgehoben, es stehe jedem Arbeiter frei, einer Organisation beizutreten oder nicht. Gesetzliche Vorschriften, einer Organisation anzugehören, bestehen nicht, denn sonst müßten Zwangsorganisationen bestehen. Ebensovienig als einem Arbeiter der Beitritt zu einer Organisation verwehrt werden kann, könne er zum Beitritt gezwungen werden. Es stehe jedermann frei, Arbeiter aufzunehmen, auch wenn sie nicht organisiert sind. Wenn organisierte Arbeiter mit nichtorganisierten nicht zusammen arbeiten wollen, steht es ihnen nun frei, den Arbeitsplatz zu verlassen, eine andere Möglichkeit haben sie nach den gesetzlichen Vorschriften nicht. Das Beispiel des Streiks könne hier nicht herangezogen werden, denn bei einem Streik stehen sich Arbeiter und Unternehmer gegenüber, während hier nur Arbeiter sich gegenüberstehen. Nachdem somit die Arbeitsverweigerung eine unbefugte war, war die Entlassung gerechtfertigt und demzufolge das Begehren auf Urlaubsentschädigung unbegründet.

Örtliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelische Gemeinde A. B.** Sonntag den 3. August abends 6 Uhr Gottesdienst.

* **Trauungen.** Am 24. Juli fand die Trauung des Herrn Dr. Roman Triebel, Professor an der hiesigen Bundes-Oberrealschule, mit Fräulein Olga Auercher, Lehrerin, statt. — Am 27. Juli fand die Trauung des Herrn Karl Gahner, Dreher, mit Fräulein Rosa Käfer, Schneiderin, statt.

* **Primarius Dr. Altneder** ist bis 14. August auf Urlaub. Nächste Sprechstunde Freitag den 15. August.

„Nie wieder Krieg!“

Nie wieder Krieg! sagt der Hiasl zum Sepp;
Dö Miazg danebn moant: Dös is a Tepp!
Wia ko' ma nur so wos auf dera Welt daleb'n,
Daß auf unsern Planet'n koan Krierg soll mehr geb'n.

Der Herrgott, der hätt' jo Orbat net gnu,
Er müaßt jo oll's umkehr'n in der Natur.
Bei dö Pflanzn, den Viechern und den Menschen
desgleich'

Woar der Krierg bis jetzt übli' in oll'n drei Reich.
Dös Unkraut, dös nehmet schö' überhand,
Dö Raß und dö Müu', dö spielet'n mitanond,
D' Franzosen und Engländer lochat'n in d' Faust:
„Es bleib't unsre Knecht, denn die Krierg dö san aus“.

Wos stärkert sonst d' Liab, won der Krierg jo net wär',

Mei Hons, der liabt mi stets stärker nachher;
Drum moan i, dös sei a unmöglich's Begeh'r'n:
„S' soll in Hinkunft koa Krierg nimmer weh'r'n“.

A.

* **Kadfahrverein „Germania“.** Sonntag, 3. August, Vormittagspartie ab 7 Uhr nach Uebereinfunft.

* **Zum Schönererlommers.** Die deutsche Burschenschaft „Teutonia“, erlaubt sich bekanntzugeben, daß der Kommerz im Brauhausaal (zum „deutschen Adler“) am 6. August l. J., 8 Uhr abends, stattfindet. Einladungen ergehen nur an völkische Vereine.

* **Hesserbund.** (Prov. Bez.-Gruppe Waidhofen und Umgebung.) Die nächste Sitzung der Leitung unserer Bezirksgruppe findet am Montag den 4. August im Gasthaus des Herrn Beringer, Ybbsitzerstraße, statt. Wegen wichtiger, die konstituierende Hauptversammlung betreffende Fragen wollen die Kameraden, soweit nur möglich erscheinen und Freunde, welche dem Hesserbunde beitreten wollen, einladen. — Leitungsmitglieder können sich eine Abschrift der Tagesordnung bei Herrn Reiter hebehen.

* **Todesfall.** In der Nacht vom 29. auf 30. Juli starb nach kurzem Leiden Fräulein Rosa Reiter im 25. Lebensjahre, die Tochter des hiesigen Sattlermeisters Herrn Alois Reiter, an Bauchfellentzündung. Den bedauernswerten Eltern, denen vor nicht langer Zeit ebenfalls in jungen Jahren eine Tochter starb, wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

* **Todesfall.** Am 22. Juli starb Herr Johann Dohrbereger, Vorarbeiter bei der Firma Redlich & Berger in Opponitz, im 53. Lebensjahre.

* **Man muß nach der Polizei rufen** gegen eine derartige Verunreinigung, Verflegerung unserer Stadt wie sie seit kurzen Stunden an verschiedenen Stellen zu sehen sind, wir müssen die Gesetzeshilfe verlangen, die den Schutz unseres Stadtbildes verbürgt und gegen solche gräßliche Geschmacklosigkeiten einzuschreiten hat. Glaubt die Firma „Tize“, daß sie sich durch solche empörende Geschmacklosigkeiten Freunde ihres Fabrikates verschaffen wird, glaubt sie, daß eine Stadt, die mittelalterlichen, anheimelnden Charakter hat, sich zu einer Mittlerin ihrer marktschreienden Reklame hergeben wird, die vielleicht eine bar jeder Eigenart gebaute Stadt verträgt, nicht aber Waidhofen. Soll aller Kampfs, alle Aufklärung umsonst sein, die durch Jahrzehnte für die Heimatschutzbewegung geleistet wurde? Nur zu viel ist noch unsere Stadt, unsere Landschaft mit sinnloser Reklame verunstaltet, ein weiteres fordert zu energischer Abwehr. Wir verlangen dringend, daß die hiesige berufene Behörde sofort einschreitet und diese sicherlich ohne Bewilligung erfolgte Verunstaltung ehebaldigst entfernen läßt.

* **„Nie wieder Krieg!“** Sonntag veranstalteten die hiesigen Sozialdemokraten so wie überall eine „Nie wieder Krieg“-Kundgebung, die natürlich ganz parteipolitisch gefärbt war. Ein Redner sprach am Oberen Stadtplatz zur Menge, wo natürlich wieder „unsere“ Kriegsschuld klar gemacht wurde. Es ist dies ein nicht genug zu verurteilendes Vorgehen, da es doch heute schon zweifellos feststeht, daß Frankreich und Rußland im Vereine mit ihren Bundesgenossen fast einzig und allein die Urheber des Krieges sind und auch heute noch nicht von ihren militaristischen Handlungen absehen, obwohl Sozialdemokraten diese Staaten regieren. Waffenstarr sind die ganze Welt, nur das deutsche Volk steht wehrlos in Mitte seiner unversöhnlichen Feinde. Bevor nicht alle am Weltkriege beteiligten Staaten ihren Teil dazu beitragen, die Schäden des Krieges zu tilgen, wird keine Gesundung unserer Wirtschaft eintreten. Frankreich und England, diese von Sozialdemokraten regierten Staaten, haben einen Militarismus, den zum Großteil wir zahlen müssen, demgegenüber die Militärmacht Deutschlands und Oesterreichs ein Kinderspiel ist, an jene sollten unsere roten Führer ihre friedliebenden Worte richten, desgleichen an den roten Blutgeneral Trozki. — Nach der Demonstration zog die Menge vor das Haus Bartenstein am Unteren Stadtplatz, um wegen eines Konfliktes in der Feigenkaffeeabrik zu demonstrieren. Es handelt sich hier wieder um einen Terrorfall, wie er gegen Andersgesinnte leider heute auf der Tagesordnung ist. Wie wir erfahren, hat eine Abordnung, die bei Herrn Bartenstein während der Demonstration vorkam, die strittigen Fragen beigelegt.

* **Anton Oberleitner** †. „Ich nenne einen Kameraden mein, er stand in Treuen mir zur Seit!“ — Just am Jahrestage des Kriegesbeginnes, Sonntag den 27. d. M. schloß Anton Oberleitner, Wirtschaftsbesitzer zu Neuhofen a. d. Ybbs, im 49. Lebensjahre für immer seine Augen. Er, der von uns gegangen, war ein Soldat von echtem Schrott und Korn, der auf den Wällen von Przemyśl im gefährlichsten Abschnitt seine Pflicht fürs Vaterland erfüllte und hierauf in fünfjähriger Kriegsgefangenschaft in Rußland schmachtete, aus der er erst im Jahre 1920 zurückkehrte. Ob seines geraden, offenen Wesens und seiner treudeutschen Gesinnung erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit, ganz besonders unter seinen ehemaligen Schicksalsgefährten, welche an ihm einen lieben und treuen Kameraden verloren haben. Das am Dienstag den 29. d. M. stattgefundene Leichenbegängnis gestaltete sich daher auch zu einer imposanten Trauerkundgebung. Es nahmen an demselben unter anderen teil die Abgeordneten Reg.-Rat Scherbaum, Wagner und Höller, aus Waidhofen Bürgermeister Franz Kotter, Stadtrat Franz Steinmaßl, Veterinärarzt Franz Sattlegger und für die Seltschereigenenschaft die Herren Melzer und Pöschacker, die Feuerwehren von Neuhofen, Ulmerfeld und Umgebung, die Turnvereine Neuhofen, Ulmerfeld und Umgebung, der Heimkehrerverband Neuhofen, Ulmerfeld und Umgebung, eine stattliche Anzahl engerer Kriegs-

kameraden, Mitglieder des Jagdkonjunktums von Neuhofen mit Obmann Helmel an der Spitze, sowie eine Anzahl engerer Freunde des Dahingegangenen aus den Reihen des Waidhofener Männergesangsvereines; diese sangen sowohl in der Kirche als auch am Grabe je einen ergreifenden Trauerchor. Namens der großdeutschen Volkspartei hielt Herr Regierungsrat Scherbaum und namens der ehemaligen Kriegsgefangenen der Bericht-erstattung eine Gedenkrede. Wer den Dahingegangenen näher gekannt hat, wird ihm gewiß ein ehrendes Andenken bewahren, ganz besonders wird dies bei seinen ehemaligen Kriegskameraden der Fall sein. R. W.

* **Auf Abwegen.** Der bei einer hier anässigen Frau bis zu den Ferien wohnhaft gewesene 14-jährige Real-schüler H. L. hat im Laufe der letzten Monate aus einem Zimmer seiner Wohnungsgeberin eine größere Menge Silbermünzen, eine silberdurchbrochene Zigarettendose und solche Manschettenknöpfe, welche Sachen zusammen einen bedeutenden Wert haben, entwendet. Aus dem Erlös hat sich der Junge einige Fußball und Tennis-schuhe gekauft. — Ein 10-jähriger Knabe kam am 29. abends in ein Fleischhauergeschäft und verlangte dort für den Pfarrer von Zell 5 Kilo Wurst. Die Frau des Fleischhauers folgte dem Jungen die Würste aus, da sie der Meinung war, dieselben werden für die bei den Vorarbeiten für die Glockenweihe beschäftigten Arbeiter benötigt. Bald darauf stellte sich aber heraus, daß der junge Einkäufer auf listige Weise sich in den Besitz der Würste setzte und dieselben dann bei einem Gastwirte verkaufen wollte. Als der Wirt den Knaben nach der Herkunft der Würste fragte, ergriff dieser die Flucht, wurde dann aber in einem anderen Gasthause, wo er sich eingeschlichen hatte, um zu nächtigen, angehalten. Der Junge gab an, daß seine Eltern in Opponitz wohnen und die Mutter ihn aus dem Hause jagte, weil er beim Himbeerpflücken zu wenig fleißig war. Daß der Knabe selbst auf die Idee kam, einen derartigen Betrug zu verüben, ist kaum anzunehmen, wahrscheinlich wurde er von jemandem hiezu mißbraucht, doch ist dies aus seinen Aussagen nicht recht herauszubringen. Er wurde bis zur Abholung durch seine Eltern im Jugendheim untergebracht.

* **Feuerschützengesellschaft.** Unter äußerst zahlreicher Beteiligung einheimischer und auswärtiger Schützen fand am 27. Juli l. J. das Gedeknschießen aus Anlaß des 65. Geburtstages des langjährigen Mitgliedes Herrn Georg Blavier statt. Mit fast jugendlichem Eifer, den nur wahre Begeisterung hervorzubringen vermag, hat der 65-jährige Jubilar alle Vorbereitungen getroffen, welche ein gutes Gelingen gewährleisten. Er hat die Mühe nicht gescheut, die Einladung zu jedem einzelnen Mitgliede persönlich zu besorgen, was die eingangs erwähnte rege Beteiligung zur Folge hatte. Er hat auch keine Mittel gescheut, um durch Beistellung von zahlreichen, fast durchwegs ausgeuchten Industriebesten, die Schützen zu reger Beteiligung anzuspornen. Auf der Standscheibe allein kamen 16, auf der Gedeknscheibe 8 schöne Beste zur Verteilung. Wohl diesem Umstände in erster Linie ist es zuzuschreiben, daß die ansehnliche Anzahl von 2780 abgegebenen Schüssen erreicht wurde, bei denen auch nennenswerte Leistungen erzielt wurden. Tiefsthußprämierten auf der Standscheibe erhielten die Herren: 1. Buchberger 356 Teiler, 2. Amon 407, 3. Rudnka 533, 4. Luger 582, 5. Seeger 607, 6. Rinscher 629, 7. Lehner 654, 8. Weitmann 758, 9. Blamoser 766, 10. Leimer Jgn. 831, 11. Pöschacker 945, 12. Zeitlinger 963, 13. Winkler 996, 14. Rogler 1069, 15. Hrabý 1076, 16. Schönhammer 1087. Auf der Gedeknscheibe, die von Meister Steinbrecher ausgeführt, den Jubilar als zu seinem Ehrenschießen einladenden Schützen fast lebenswahr darstellt, und von H. Tippl mit einem sinnreichen Sprüchlein versehen wurde, errangen Preise die Schützen: 1. Hierhammer, 2. Anton Jax, 3. Schönhammer, 4. Blamoser, 5. Buchberger, 6. Radmoser, 7. Hognas, 8. Zeitlinger. Kreisläufe erhielten in der ersten Gruppe: 1. Seeger mit 44, 2. Amon mit 43, 3. Schönhammer mit 42, 4. Buchberger mit 39. In der zweiten Gruppe: 1. Pöschacker mit 38, 2. Luger mit 36, 3. Erb mit 36, 4. Kotter mit 36. In der dritten Gruppe: 1. Widenhauser Heinrich mit 35, 2. Berkmann mit 34, 3. Hognas mit 34 Kreisen und 4. Wittmayer mit 34 Kreisen. Nach Schluß des Schießens fand beim Schützenwirt Gahner die Preisverteilung statt, welche bei Musikvorträgen, Tanz und heiteren Vorführungen einen sehr animierten Verlauf nahm. Auch um das Gelingen dieser Veranstaltung hat sich der Jubilar sehr bemüht, in dem er selbst die Musik beistellte und den erschienenen Damen persönlich Süßigkeiten kredenzte. Der Oberstschützenmeister beglückwünschte in einer Ansprache den Jubilar zu seinem 65. Wiegenfeste und sprach die Hoffnung aus, daß der Jubilar noch lange Jahre ein ebenso eifriges Mitglied der Feuerschützengesellschaft bleiben werde, wie er es bisher immer gewesen. Mit Bedauern mußte der Oberstschützenmeister feststellen, daß das Ehrengeschenk, welches die Feuerschützengesellschaft dem Jubilar zugedacht habe, wegen verspäteten Einlangens erst später werde überreicht werden können. Herr Blavier dankte gerührt allen, die erschienen waren, und insbesondere Herrn Ehrenoberstschützenmeister Zeitlinger für das ihm auch während des Krieges bewiesene Wohlwollen. Bis in die späten Nachstunden währte sodann die Unterhaltung und beendete würdig das Ehrenschießen eines begeisterten Anhängers des Schützenportes. Heil ihm!

* **Abgängig.** Der Bäckerlehrling Lothar M. ist seit 22. Juli früh abgängig. Er war ein eifriger Kinobesucher und las mit Vorliebe Abenteuerromane, die in

dem sonst ganz braven Jungen jedenfalls die Sehnsucht erwecken, es den in diesen geschilderten Helden gleich zu tun und solche Abenteuer zu erleben. Wahrscheinlich sucht er bei einem Zirkus oder einem anderen Wanderunternehmen unterzukommen.

*** Arbeiterjubiläumsfeier.** Sonnabend den 26. Juli abends versammelten sich in Fehrmüllers Gasthaus sämtliche Arbeiter und Angestellte der Firma Schröder & Söhne, Drahtwerke, Waidhofen a. d. Y., mit ihren Angehörigen, um an der Ehrung von fünf Jubilanten teilzunehmen. Hübsch geschmückt war der Gartensaal, der die Erschienenen kaum fassen konnte. Der Chef der Firma, Herr Franz Schröder & Söhne, begrüßte die Jubilanten herzlich und zwar Herrn Franz Hönikl, Drahtziehermeister und Zügeljunge der Drahtzieherinnung hierorts, der durch 50 Jahre im Dienste der Firma steht und bereits unter dem Großvater des jetzigen Firmeninhabers arbeitete, die Herren Leopold Schläger, Drahtzieher, Leopold Blaumauer, Drahtzieher, Balthasar Teufel, Glüher, welche drei Herren durch volle 30 Jahre der Firma ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten und Herr Ludwig Blaumauer, Beizler, der auch auf eine 25-jährige Tätigkeit zurückblicken kann. Herr Schröder dankte allen fünf Jubilanten für ihre langjährige treue Mitarbeit, die sie schon seinem Vater und Großvater geleistet hatten und gab dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck, daß sie noch lange ihre Kräfte in Gesundheit erhalten mögen. Redner erwähnte noch, daß die Gefeierten auch in den schlechten Zeiten, die ja an niemand spurlos vorübergingen, dem Unternehmen ihre Kraft widmeten und überreichte den fünf Arbeitern eine namhafte Geldspende. Das starke innige Band, das Chef wie Arbeiter verbindet, fand in den Worten des Redners hereditären Ausdruck. Das mit ihrer Mutter erschienene Töchterlein des Chef, Kleineburgerl, überreichte mit einem reizend zum Vortrage gebrachten Festgedicht einen herrlichen Blumenstrauß aus dem elterlichen Garten. Die sinnige Ehrung verjunkte Herz und Gemüt der Anwesenden in gehobene Feststimmung. Für die Arbeiterschaft richtete Betriebsrat Franz Weninger ehrende Worte an die Jubilanten, die die Wertschätzung, der sich dieselben bei ihren Kollegen erfreuen, klar zeigten. Regierungsrat Ing. Hugo Scherbaum ergriff hierauf namens der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie das Wort, um in eingehender Weise die Bedeutung der Eisenverarbeitung für Waidhofen und für die niederösterreichische Eisenindustrie zu schildern. Ausgehend von dem altherwürdigen Spruche am Ybbstore unserer Stadt: „Ferrum chalybsque urbis nutrimenta“, „Eisen und Stahl nähren die Stadt“, schilderte der Redner die wechselvolle Geschichte unserer Eisenindustrie, die in dem schönen Tal der Ybbs und den Nebentälern seit mehr denn 700 Jahren einem Großteil der Bevölkerung lohnenden Erwerb bietet, aber von den Männern, die im Dienste dieser Industrie stehen, Kraft, Ausdauer und Fähigkeit im vollsten Maße erfordert. Zu den ältesten, heute noch bestehenden Firmen von Waidhofen a. d. Ybbs zählt die Firma Schröder & Söhne. Die Gründer dieser altbewährten Unternehmung sind Söhne der Roten Erde Westfalens, die im Jahre 1562 in das Ybbstal einwanderten. Durch all die wechselvollen Zeiten von nahezu vier Jahrhunderten, welche nicht nur die Gegenreformation, den 30-jährigen Krieg, die Türken- und Franzosenkriege, den Weltkrieg mit seinen verhängnisvollen Folgen in sich schließen, sondern auch epochemachende Erfindungen auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit aufweisen, hat sich die Firma behauptet, denn der Grundzug des Betriebes war von jeher das gute Verhältnis zwischen dem Hause Schröder & Söhne und den im Betriebe Beschäftigten. Aus dieser Harmonie entwickelte sich trotz der stürmbewegten Zeit in dem letztvergangenen Jahrzehnt das schöne Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; dieser Harmonie verdanken wir auch die heutige festliche Stunde, in welcher wir die 50- bzw. 30- und 25-jährige treue Arbeit von fünf Männern feierlich begehen können, die ununterbrochen in treuer Pflichterfüllung in guten, wie in schweren Tagen zur Firma Schröder & Söhne standen. Die n.ö. Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie hat in voller Würdigung der großen Verdienste um die Eisenindustrie und in voller Anerkennung der beispielgebenden und nachahmungswerten Treue, den bereits genannten Jubilanten die silberne, bzw. bronzene Medaille nebst Diplom verliehen. Der Redner überreichte hierauf jedem einzelnen Jubilar Medaille und Diplom unter innigen Worten des Dankes und der Anerkennung und schloß hierauf seine eindrucksvollen Ausführungen mit einem Hinweis auf den heutigen schweren Stand der österreichischen Volkswirtschaft im allgemeinen und auf jenen der Eisenindustrie im besonderen. Deutschösterreich ist viel zu klein, um alle Erzeugnisse der Groß- und Kleinindustrie aufnehmen zu können; wir sind daher zur Ausfuhr unserer Artikel gezwungen; die Nachfolgestaaten setzen jedoch der Einfuhr unserer Erzeugnisse den größten Widerstand entgegen; Zollschranken und Einfuhrbewilligungen, vor allem aber die schleppende Zahlungsart wie z. B. in Ungarn, hemmen unsere Industrie auf Schritt und Tritt. Trotz alledem brauchen wir nicht zu verzagen, denn in unseren Gauen verbindet sich die Liebe zur schönen Heimat mit der Liebe und Treue zum althistorischen Eisengewerbe und der angeborenen Geschicklichkeit in der Bearbeitung des zähen Metalles. Die Jubilanten bieten uns ein so herrliches Beispiel von Treue und Arbeitsstüchtigkeit, weswegen wir ihnen in Dankbarkeit und aus innigstem Herzen das Beste, d. i.



die Gesundheit und Zufriedenheit wünschen. — Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede ergriff der der Feier beiwohnende Stadtrat Franz Steinhil das Wort, um im Namen des Stadtrates der autonomen Stadt Waidhofen a. d. Ybbs die besten Glückwünsche zu überbringen. Er gab seiner großen Freude über das Zustandekommen des Festes Ausdruck und daß es ihm gegönnt sei, im Kreise einer so wackeren Arbeiterschaft zu weilen. Gemeinderat Michael Bandl beglückwünschte ebenfalls seine jubelnden Arbeitskollegen und überreichte ihnen ein Geschenk der Arbeiterschaft und zwar je einen festlich geschmückten Becher mit Rauchzeug. Den festlichen Ansprachen schloß sich ein Festessen an, bei dem Musik durch flottes, gutes Spiel zur Hebung der Stimmung beitrug. Lustige Vorträge des Herrn Sidor Hajeleiner wechselten mit Musik und ein wahres Familienfest vereinigte bis in die vorgeückte Stunde die Festteilnehmer. Zum Schluß dankte noch Herr Sidor Hajeleiner Herrn Schröder & Söhne in einer Ansprache für sein Wohlwollen und mit Musik bei Lampenbeleuchtung wurde der Chef und Frau nachhause begleitet. Spät erlang noch ein Ständchen und unser historisches Türkenpfefferlied kam wieder einmal zu Ehren. Dieses Fest hatte auch viel Neugierige aus der Stadt angezogen, die sich die festliche Beleuchtung ansahen und auch dem Tanze gerne huldigten. Das schöne Fest ist vorbei. Immer aber wird es in der Erinnerung der Männer lebendig sein, die an der Herzlichkeit und frohen Teilnahme ersehen konnten, wie aufrichtig sie sowohl von ihrer Firma als auch von ihren Arbeitskollegen geehrt und geschätzt werden.

*** Stipendium der Hugo Scherbaum-Stiftung des Gewerbevereines von Waidhofen a. d. Ybbs.** Der hiesige Gewerbeverein gründete im Jahr August 1920 zum Andenken an den so plötzlich in Schweden verstorbenen Sohn des hiesigen Fachschuldirektors Ing. Scherbaum die nach dem am 31. Juli 1920 Verstorbenen benannte Stiftung mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Kapitals alljährlich an einer fleißigen und begabten Schüler der hiesigen Fachschule ausbezahlt werden. Das seinerzeitige Kapital vom Jahre 1920 im Betrage von 15.000 K wurde durch weitere Spenden und Vortragsgelder auf 3.000.000 K erhöht. Die Zinsen im Betrage von 356.700 K gelangten bei der Zeugnisverteilung am 31. Juli 1924 an den Schüler Element Erich aus Dehling, der außerordentlich gute Leistungen aufzuweisen hat, zur Auszahlung.

*** Jahrtag der Ybbischer Schmiedschaft.** Montag den 28. Juli fand in Ybbitz nach zehnjähriger Unterbrechung die Feier des althistorischen Schmiedjahrtages unter massenhafter Beteiligung von Gehilfen und Meistern statt. Näherer Bericht kommt in der nächsten Folge unseres Blattes.

*** Vom Friedhofe.** Die Umfassungsmauer zum neuen Friedhofe ist bereits von der Baufirma C. Desjove begonnen, auch die alte Mauer, die den neuen und alten Friedhof trennte, ist bereits entfernt. Durch die neue Umfassungsmauer wird vor allem der Friedhof vom Gehwege und den Aedern getrennt, wodurch der neue Friedhof gleich dem alten Teile, seiner Bestimmung entsprechend, von der Außenwelt getrennt wird. Die Friedhofkapelle ist dadurch in den Mittelpunkt des Friedhofes verjunkt. Die erheblichen Kosten der Arbeiten trägt zu dreiviertel die Stadtgemeinde, den Rest die Landgemeinde. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir neuerlich auf das nicht genug zu verurteilende Berauben der Gräber von Blumenschmuck verweisen. Es zeigt dies von einem Tiefstand von Gefinnung, der seinesgleichen sucht. Hoffentlich gelingt es einmal, eines solchen gemeinen Uebelthäters habhaft zu werden.

*** Das Kremser Studenten-Orchester** bot an drei Abenden den Waidhofnern und Fremden in liebenswürdigster Art Stunden angenehmer Unterhaltung. Wie durch unbegreiflichen Zauber gelockt waren die Hörer am ersten Abend in solcher Zahl erschienen, daß sie Inführs Salon bis aufs letzte Plätzchen füllten. Tat es allein die Zugkraft des Fremden, Unbekannten oder die bescheidene, höfliche Einladung an den Maueran-

schlagen? Jedenfalls sind alle, die erschienen waren, aufs angenehmste unterhalten und die, welche mit einer Dosis Voreingenommenheit und Zweifelsucht sich zu den musikalischen Genüssen einstellten, auf das freudigste überrastet worden. Eine winzige Schar von 6 Mann, bedienten sie 4 Violinen, einen Violon und ein Klavier in mächtig eingespielter und entschieden fein musikalischer Art, daß auch das kritischere Ohr daran unbedingtes Wohlgefallen haben mußte. Stammen auch die dargebotenen Gaben meist aus dem Füllhorn der leicht geschürzten Muse, so wurden sie doch in so gefälliger und geschmackvoller Form serviert, daß sie den Appetit von Gang zu Gang mehr reizten. Das tadellos reine Zusammenspiel, der dynamisch und rhythmisch prächtig abgestufte Vortrag ließ auch die musikalisch weniger wertvollen Nummern in besserem Lichte erscheinen. Die Seele dieses Miniatur-Orchesters ist in gehobenem Maße der führende Brimgeiger, der seine Mitgänger an Können um mehrere Kopflängen überragt, wenigstens dominiert sein Instrument dermaßen, daß die drei übrigen Geiger nicht viel bedeuten, nur zuzustimmen haben, was das Haupt befiehlt. Sie ordnen sich auch bescheiden ein, geben fast nur mehr Grundstimmung, verderben aber auch nichts, und das ist auch schon etwas. Unter sicherer Bogenführung entquollen dem Führerinstrumente reizvolle Töne weich und süß, kräftig und klangvoll, daß des Herzens Saiten freudig mitschwangen. Der junge, hoffnungsvolle Kunstjünger steht erst im Anfang des dritten Dezeniums und wird unter dem Hochdruck der strengen Schule sicherlich zu einem famosen Geiger heranreifen, der weit höhere Aufgaben lösen wird, als die er hier auch im Solospiel sich stellte. Die guten An- und Grundlagen hat er erbt, beziehungsweise gelegt, und an dem unerläßlichen Fleiß und Ernst wird es ihm gewiß auch nicht fehlen, um ein hoch gestecktes Ziel sicher zu erreichen. Wir wünschen ihm viel Glück auf diesem dornenreichen Pfad. Dessenfalle Anerkennung gebührt auch dem Partner am Klaviere, der sich als mitfühlender, technisch und geistig schritthaltender Musiker erwies und seinem Instrumente die gebührende Achtung und Ehre zollte. Herr Muther war manchem Zuhörer als Lautenspieler kein Fremder mehr; er hat sich auch diesmal auf diesem zarten Instrumente in den Dienst der Unterhaltung gestellt und die volle Anerkennung verdient, teils begleitend, teils solistisch mit einem Kollegen, der ähnlich meisterlich die Gitarre spielt. Als begleitendes Instrument ist die Laute doch zu schwach, wenn sie einen gar zu ungleichen Kampf mit der Geige, die wie hier übermächtig wirkte, eingeht. Es war daher ein künstlerisches Gebot des Herrn Solisten, ihr einen „Dämpfer“ aufzusetzen, um der stimm-schwachen „Kollegin“ gegenüber galant und zartfühlend zu sein. Am dritten Abend war dies wohlwendig festzustellen. Noch eins. Die Herren waren unermüdetlich in ihrer Spendergroßmut, ja geradezu verschwenderisch, daß ihnen wohl nur wenig Zeit zur Erholung und Erquickung blieb und ihnen auch darum die höchste Fleißnote gebührt. Das Publikum quittierte seinen Dank in reichstem Beifall und in der sicherlich aufrichtigsten Münze des Wiederkommens am 2. und 3. Abend. Denselben Lohn hätten sie sich aber verdient in Form einer tadellosen Aufmerksamkeit und Ruhe, die als erstes und wichtigstes Zeichen der Achtung vor Vortragenden — die sich noch obendrein ganz selbstlos in den Dienst eines unterhalten sein wollenden Publikums stellten, erscheinen. Die am ersten Abend anwesende Zuhörerschaft war in dieser Hinsicht ganz sicher nicht in allen Teilen ein Muster, besonders die nordöstliche Ecke des Saales gab ein bedauerliches Beispiel an Taktlosigkeit und Undankbarkeit. Alle übrigen aber sind gewiß mit dem Schreiber dieses Berichtes darin einig, daß die „Kremser“ die besten Eindrücke hinterließen und des herzlichsten Dankes würdig sind, den wir ihnen durch den „Boten“ nachsenden, und deren einstiges Wiederkommen wir als liebgewordene Freunde freudig begrüßen.

*** Neuer Roman.** In unserer heutigen Nummer begannen wir mit dem historischen Roman „Der Roland von Berlin“ von Willibald Alexis. Lebendiges und starkes Gestaltungsvermögen mit tiefer historischer Auffassung charakterisiert uns mit lebensprägender Anschaulichkeit die Zeit des Kampfes der mittelalterlichen Städtefreiheit mit der aufstrebenden Fürstengewalt.

*** Diebstahl.** Wegen eines in Göstling verübten Diebstahles wurde am 28. Juli der gewesene Geschäftsfreund Franz A. hier verhaftet. — Am 22. Juli wurde der im Krankenhaus in Pflege gewesene Franz D. flüchtig, nachdem er einem Patienten einen größeren Geldbetrag herausgelockt hatte.

*** Waidhofener Sportklub.** Spielbericht vom 27. Juli: Jugendmannschaft des Sportklubs Rapid, Linz—Waidhofen II 3:0 (1:0). Waidhofen I.—Sportklub Pöchlarn I. 3:1 (0:1). Das Spiel beginnt in schnellstem Tempo, Pöchlarn bedrängt und erzielt in der neunzehnten Minute seinen einzigen Erfolg. Langsam findet sich Waidhofen, doch geht es mit 1:0 für Pöchlarn in der Pause. Wie vorauszu sehen, halten die Gäste in der zweiten Halbzeit das sich selbst vorgelegte Tempo nicht durch und die Einheimischen beherrschen das Spiel. Durch schönen Schuß gelingt es dem Rechtsverbinder, für

Deutsche, kauft nur bei Deutschen ein!

seine Farben gleichziehen und kurz darauf verschuldet ein Verteidiger Pöchlarn bei einer mißglückten Abwehr ein Eigentor. Zwölf Minuten vor Schluß stellt dann Willy unter tosendem Beifalle das Endresultat her. Pöchlarn stellte eine durchschlagsträftige Mannschaft. Leider versuchten einige Spieler die Lücken und Mängel im eigenen Können durch überflüssiges, nicht angebrachtes Protestieren wettzumachen und verwischten so den günstigen Gesamteindruck. Waidhofen I. schien nicht auf sonstiger Höhe, bloß Anderl im Tor verdient ein Separatlob. — Sonntag den 3. August B. K. III., St. Pölten—W. S. K. I. Anstoß 4 Uhr. B. K. III., eine äußerst harte Mannschaft, dürfte den Waidhofener Sportfreunden vom Vorjahre noch in Erinnerung sein und verspricht das Spiel einen anregenden Verlauf zu nehmen. Es diene zur allgemeinen Kenntnisnahme, daß der Stadtrat das Stehenbleiben oberhalb des Sportplatzes während eines Wettspieles aus Verkehrsrücksichten verboten hat. Es sei nun an dieser Stelle allen Sportinteressenten an das Herz gelegt, sich durch Erlegung eines verhältnismäßig geringen Betrages Einlaß auf den Sportplatz zu verschaffen, um auf diese Art die logischerweise mit geldlichen Schwierigkeiten kämpfende Klubleitung bei ihren ehrlichen Bemühungen zu unterstützen; spielstarke Mannschaften nach Waidhofen zu bringen.

* **Das gute Herz beweist**, wer Lose der Kranken-Lotterie kauft. Ein Los 5.000 K. Haupttreffer 100 Millionen Kronen. Losbestellung Wien, 7., Kaiserstraße 92, Fürsorgehaus.

* **„Der Niedergang des Parlamentarismus“**, eine Erscheinung, wie sie in allen Ländern zutage tritt, behandelt in einem bemerkenswerten Aufsatz im 14. Heft des „Getreuen Eckart“, der durch sein Buch „Der Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie“ bekanntgewordene Schriftsteller Dr. Friedrich J. G. Kleinwächter. Auch Karl Hans Strobl ist wieder unter den Mitarbeitern dieser vorzüglichen Zeitschrift durch seine neueste Meisternovelle „Die reine Magd“ vertreten. Beiträge von Bienenstein, Huggenberger u. a. ergänzen den Unterhaltungsstoff aufs beste. Besonders reich vertreten ist in diesem Heft der Humor durch die Plauderei „Kinder und Käuze“ mit vielen lebensfrohen und lebenswahren Zeichnungen Albert Hendschels und eine kleine Erzählung Weitenhüllers „Das Katzenwunder“. Eine niedliche Kinderbeilage vervollständigt diese hochwertige Familienzeitschrift.

* **Kreiskrankentasse St. Pölten.** Im Monat Juni 1924 waren 5644 Mitglieder im Krankenstande, wovon 2776 vom Vormonat übernommen und 2868 zugewachsen sind. Hiervon sind 2791 Mitglieder genesen und 43 gestorben, so daß weiterhin noch 2810 Mitglieder am Krankenstande verbleiben. In Kurorten waren 64 Mitglieder untergebracht. Im abgelaufenen Monat wurde an 95 Mitglieder Zahnersatz verabsolgt. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig verausgabt: An Krankengeldern K 961.039.885, an Mutter- und Kinderzuschüssen (Entbindungsbeiträgen, Stillprämien und Hebammenentschädigungen) K 119.863.200, an Arztee- und Krankenkontrollkosten K 354.665.300, an Medikamenten- und Heilmitteln K 119.000.000, an Spitalverpflegungs- und Transportkosten K 182.168.085, an Begräbniskosten 36.541.100, an Familienversicherung Kronen 95.501.700. Zusammen K 1.868.779.270. Aus dem außerordentlichen Unterstützungsfonds K 30.569.800. Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner 1924 K 9.411.785.686, seit Errichtung der Kasse (1. August 1889) an statutenmäßigen Unterstützungskronen 23.593.021.610. Abgeführt wurden im Monat Juni 1924: An Siedlungsfondsbeiträgen K 487.985, an die industrielle Bezirkskommission K 47.062.670. Gesamtbetriebsumsatz pro Juni 1924 K 10.861.945.433.

* **Seit Erhöhung des Zinsfußes auf 9%** macht sich beim Postsparkassenamt ein täglich wachsender Sparverkehr bemerkbar. Nach amtlichen Erhebungen kann man den Zuwachs der Bareinlagen mit durchschnittlich über eine Milliarde täglich feststellen, wobei zu beachten ist, daß die Aufbesserung des Zinsfußes erst seit 16. d. M. in Kraft getreten ist. In Geschäfts- und Gewerbetreibenden wird es vielfach bedauert, daß die Postsparkasse erst jetzt zur Erhöhung der Verzinsungsquote geschritten ist, weil man in der Zeit der allgemeinen Geldflüssigkeit ungeachtet dessen, daß der Zinsfuß gegen andere Anstalten zurückgefallen wäre, allgemein das Verlangen trug, Bargeld, wenn auch gegen mäßige, jedoch angemessene Verzinsung anzulegen. Der nächste Geschäftsbericht des Amtes wird sicher eine ganz bedeutende Steigerung im Sparverkehr aufweisen. Auch die ungarische Postsparkasse sah sich gezwungen, eine Erhöhung des Zinsfußes vorzunehmen. Doch bleibt er, wie gemeldet wird, erheblich gegen den der österreichischen Postsparkasse zurück.

* **Aus dem Tätigkeitsbericht der Südmärk über das Jahr 1923.** Das Jahr 1923 brachte uns eine Ueberfülle der dringendsten Arbeiten, insbesondere dadurch, daß uns die ins unendliche gesteigerte Not im deutschen Mutterlande zwang, unser Augenmerk der Linderung dieser durch blind wütenden Haß der Feinde herausgeschworenen Bedrängnis zuzuwenden. Deutschland = Hilfe. Der Verein Südmärk war der erste in Oesterreich, der zu Beginn des Jahres 1923 zur Ruhr- und Rheinlandhilfe aufrief und durch unermüdlige Werbung und Hilfsstätigkeit das große Werk der österreichischen Deutschlandhilfe mitbestimmend veranlaßte. Zahllose Dankesbeweise haben wir von unserem deutschen Mutterlande dafür erhalten, darunter auch von den Oberbürgermeisterämtern vieler Städte, vom Reichs-

wohlfahrtsministerium, vom preußischen Unterrichtsministerium und auch vom Präsidenten des Deutschen Reiches selbst. Durch die Hauptleitung wurden unmittelbar 365 Millionen Kronen für die Deutschlandhilfe aufgewendet. Dazu kommen noch die zahlreichen Bundesgruppen-Sammelergebnisse, die auf direktem Wege ihrer Bestimmung zugeführt wurden, und die Liebesgaben-Pakethilfen der Bundesgruppen, die in unserem Rechnungsabschlusse mit weiteren 350 Millionen Kronen sehr gering veranschlagt sind. Kinderhilfswerke. In der schweren Notzeit des Deutschen Reiches im Jahre 1923 war am erschütterndsten das Glend der deutschen Kinder, besonders in den besetzten Gebieten des deutschen Westens (im Ruhrgebiet und Rheinland). Die Südmärk-Hauptleitung Graz organisierte daher großzügige Kinderhilfswerke und führte deren zwei schon im Jahre 1923 durch. Ueber 900 Kinder konnten wir in über 80 Kolonien in den österreichischen Alpenländern, insbesondere in Kärnten und Steiermark, zwei- bis sechsmonatlichen Erholungsaufenthalten verschaffen. Der Kostenaufwand wurde uns von den Fürsorgeausschüssen der Kolonien mit durchschnittlich 300.000 bis 400.000 Kronen für das Kind im Monat berechnet. (Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und sonstige Aufwendungen.) Es entfällt auf das Jahr 1923 für die Kinderhilfswerke allein ein Aufwand von insgesamt 1.124.000.000 Kronen. Gewichtszunahme der Kinder war bis zu 16 Kilogramm zu verzeichnen. Weitere Kinderhilfswerke sind noch im Gange (1924). Der außerordentlich aufopferungsvollen Mitarbeit unserer Bundesgruppen sowie des Deutschen Frauenbundes und der Katholischen Frauenorganisation sei hier mit besonderem Dank gedacht.

* **Tragen auch Sie an Ihren Sandalen** Person-Gummiabfälle und Gummisohlen. Diese Annehmlichkeit des Tragens wird ebenso überraschen, wie die erhöhte Haltbarkeit der Sandalen.

* **Zell a. d. Y.** (Glockenankunft und Weihe.) Mittwoch den 30. Juli wurden in den Vormittagsstunden zwei neue Glocken durch Waidhofen nach Zell geführt. Der Transport lockte viele Neugierige an. Große Freude löste die Ankunft der neuen Bronzeglocken, die aus der oberösterreichischen Glockengießerei in St. Florian stammen, in Zell selber aus. Wie wir erfahren, werden zur Weihe der Glocken in Zell am 3. August große Festlichkeiten vorbereitet. Schon am Vorabend wird ein Abendkonzert und ein Fackelzug durch den beleuchteten Markt die Feier einleiten. Am Sonntag vormittags wird um 1/9 Uhr eine Feldmesse gehalten. Die Hauptfeier beginnt nachmittags um 2 Uhr mit einem großartigen Festzug, der nach den Vorarbeiten wirklich sehenswert zu werden verspricht. Nach der Weihe beginnt der Aufzug der Glocken und noch am Abende soll das Probelautes veranstaltet werden. Hoffentlich begünstigt Schönwetter die ganze Feier, zu der sich die ganze Pfarzgemeinde so viele Mühe gibt.

* **Bruckbach.** Wegen des am Sonntag den 3. August 1924 stattfindenden 40-jährigen Gründungsfestes der freiwilligen Feuerwehr in Neuhofen a. d. Ybbs wird das Gartenkonzert der freiwilligen Werksfeuerwehr in Bruckbach auf Sonntag den 10. August 1924 verschoben.

* **Hollenstein.** (Todesfall.) Mittwoch den 30. Juli um 1 Uhr früh ist nach längerem Leiden der Hufschmiedmeister Herr Karl Kurz im 58. Lebensjahre verschieden. Das Leichenbegängnis fand heute vormittags statt. Er ruhe in Frieden!

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Wagnergenossenschaft Amstetten.** Sonntag den 3. August 1924 um 1 Uhr nachmittags findet im Hause des Herrn Vorstandes Alois Latzschbacher in Markt Nischbach eine Ausschuß-Sitzung wegen Besprechung über die Teilnahme an der Wagnertagung in Graz statt. Die Herren Ausschüsse werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.

— **Hausbesitzerverein.** — **Sprechabend.** Am Montag den 4. August l. J. findet um 8 Uhr abends im Gasthause Josef Neu in Amstetten ein allgemein zugänglicher Sprechabend für die Mitglieder des Hausbesitzervereines statt. Eine größere Versammlung muß derzeit wegen vieler Arbeiten in der Kreisleitung noch zurückgestellt werden.

— **Kameradschaftsverein ehem. Krieger.** — **Katholikentag.** Der Verein nimmt hieran in Uniform mit Fahne teil. Zahlreiche Beteiligung wird gewärtigt. Zusammenkunft um 7 Uhr früh im Vereinslokal des Herrn Josef Neu. — Der nächste Kameradschaftsabend mit Regel- und Kartenpartie findet am Mittwoch den 13. August d. J. im Gasthause des Herrn Riermaier statt. Zusammenkunft um 1/8 Uhr abends.

— **Katholikentag in Amstetten am 10. August 1924.** Das Festprogramm ist in der vorigen Nummer unseres Blattes enthalten. — **Festkarte** n samt Festabzeichen — zusammen 6.000 Kronen — können jederzeit, außer den Pfarrämtern, auch bei dem Präsidenten des Katholikentages Abg. Hans Höller (Vorshuß- und Sparverein) in Amstetten, Klosterstraße 2, Telephon 8/99, und beim Obmanne des Lokalkomitees Hans Sieder, Kirchenstraße 4, Telephon 2/81, angesprochen werden. — **Auskunft** aller Art kann bis einschließlich 9. ds. ebenfalls bei den beiden letztgenannten eingeholt werden. Am 10. August ist die Auskunftsstelle im Hotel Ginner (vormals Schmidl), Telephon Nr. 40. — **Fragebogen.** Es ist dringend geboten, die Fragebögen ehestens einzufenden. — **Ausschreiftafeln.** Diese werden für die Pfarreien, welche von St. Pölten aus die Einladungen bekommen haben, in Amstetten vorbereitet, sodaß für jede Pfarre 1 Tafel verfügbar sein wird. Bereits vorgebrachte oder noch bekanntwerdende Wünsche werden berücksichtigt. — **Zugsverkehr.** Für eine entsprechende Verstärkung desselben wird Vorsorge getroffen. — **Bezirkskomiteesitzung.** Ueber mehrfaches Verlangen findet am Montag den 4. August d. J. um 2 Uhr nachmittags im neuen Saale des Gasthofes Josef Neu in Amstetten, Rathausstraße, eine Bezirkskomiteesitzung statt, wozu alle Komiteemitglieder herzlichst eingeladen sind.

— **Todesfall.** Am Samstag den 26. d. M. wurde der seit vielen Jahren in Amstetten anjähige Lokomotivführer i. P. Josef Baumgartner, welcher im 54. Lebensjahre einem unheilbaren Leiden nach jahrelanger, schmerzlicher Krankheit zum Opfer fiel, unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung nicht nur seitens seiner Kollegen, sondern auch vieler anderer Trauergäste zu Grabe getragen. Allgemeine Teilnahme gibt sich seiner Gattin und einzigen Tochter kund, welche den Dahingegangenen mit wahrer Selbstaufopferung bis zum letzten Augenblicke getreu und liebevoll gepflegt haben.

— **Zehnjährige Bestandsfeier des 1. Amstettner Fußballklubs.** Derselbe wiederholt seine Einladung zu dieser Feier für Sonntag den 3. August l. J. in der Schießstätte in Amstetten. Beginn des Festes um 1/4 Uhr nachmittags. Der Fußballklub erhofft sich, daß ein zahlreiches Publikum sich an dem Feste beteiligen und fröhliche Unterhaltung bei den gebotenen Belustigungen finden wird. Auch wir wünschen dem rührigen Klub den besten Erfolg.

— **Kino.** Montag den 4. und Dienstag den 5. August l. J.: Großer Lustspiel-Abend. Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: „Hotel Potemkin“, Drama in 6 Akten. Freitag den 8., Samstag den 9. und Sonntag den 10. August l. J.: „Die Rinderjährlinge“, Sittendrama mit Hanni Weiße.

Neuhofen. (Nachruf.) „Daß rinnen der Tränen vergeblichen Lauf! Es wecke die Klage den Toten nicht auf!“ Schiller. — Der auswärtigen Kirchenbesucher wartete vorigen Sonntag eine erschütternde Trauerkunde. In der Vornacht war der erst im 49. Lebensjahre stehende und allgemein hochgeschätzte und geachtete Realitätenbesitzer, ehemaliger Gastwirt und Fleischauger, Herr Anton Oberleitner, einem Herzschlage plötzlich erlegen. Die Bevölkerung strömte gleich in Massen dem Trauerhause zu, um ihrer Pietät Ausdruck zu verleihen. Fast gerade vor 10 Jahren folgte der kraftstrotzende gesunde Mann — von seinem jungen Eheglücke weg — begeistert dem Rufe des Vaterlandes. Den Verteidigungsgruppen der Festung Przemyśl als ehemaliger Festungsartillerist zugeteilt, gab es für ihn kein Wiedersehen seiner Lieben bis zur Rückkehr aus der langjährigen Gefangenschaft am 2. Juni 1920. Nach dem Falle Przemyšls mußte auch er mit vielen Lebensgenossen das bittere Los der Gefangenschaft teilen. Nahezu 5 Jahre verbrachte er in den unwirklichsten Steppen Asiens unter abstoßenden Menschenrassen. Als einziger Lichtpunkt während dieser traurigen Zeitverhältnisse kann man nur den Umstand bezeichnen, daß ihm einige engere Heimatsfreunde angegeschlossen waren, wodurch sich bekanntlich geteilte Leiden zu halben Leiden vermindern. Als wir ihm auf die kurz vorher erfolgte Benachrichtigung seiner Rückkehr hinauf eilends einen feierlichen Empfang bereiteten, konnten wir statt des vorher in Gesundheit strotzenden Mannes nur ein Schattenbild davon begrüßen. Er brachte den Keim seines frühzeitigen Todes — ein Herzleiden — mit in die Heimat und ist demselben jetzt — trotz dem anscheinend guten Aussehen — erlegen. Die Beteiligung an dem Dienstag nachmittags erfolgten Leichenbegängnisse gab Zeugnis von der Wertschätzung und Beliebtheit des Verbliebenen. Ein imposanter Leichenzug, wie ihn Neuhofen wohl kaum noch gesehen, folgte dem Sarge. Außer zahlreichen Pfarrangehörigen waren auch viele Trauergäste aus Waidhofen, Amstetten, Ulmerfeld, Curatsfeld, Winklarn, Nischbach, Mauer-Dehling und entlegeneren Orten gekommen. Auch drei Abgeordnete: Hr. Reg.-Rat Ing. Scherbaum aus Waidhofen, Herr Höller aus Amstetten und Herr Wagner aus Krennstetten gaben dem Toten das ehrende Geleite. Mitglieder des Waidhofener Gesangvereines brachten 2 Trauerchöre (in der Kirche und am Friedhofe) in der ergreifendsten Weise zum Vortrage. Der Verstorbene war ja selbst seit der frühesten Jugend der edlen Sangeskunst mit Eifer ergeben. Die Heimkehrer aus Neuhofen, Kornberg und Curatsfeld waren korporativ und mit einer Musikkapelle vertreten, desgleichen auch die Feuerweh-

Überall im ganzen Land
wird eine Schale Kaffee geschätzt, zu welcher die Hausfrau den altbewährten
Titze Kaiser-Feigenkaffee
verwendet. Unübertroffene Vorzüge dieser allseits beliebten Kaffeewürze sind: feinsten Geschmacks, denkbar größte Färbekraft und ungemeine Ausgiebigkeit.

ren von Neuhofen, Ulmerfeld und Guratsfeld. Der Verstorbene hatte auch ein langjähriges verdienstvolles Wirken als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr seiner Heimatgemeinde hinter sich. Am offenen Grabe gedachte Herr Lehrer Völker aus Waidhofen seines einstigen Leidensgefährten aus der Gefangenschaft mit rührenden Worten. Er hob insbesondere die Heimatstreue, das innige Gedenken an seine lieben Angehörigen zu Hause und seinen treuen kameradschaftlichen Beistand in allen Nöten der Gefangenschaft als rührende Züge des nun kalt und tot im offenen Grabe ruhenden Freundes rühmend hervor. Lautes Schluchzen gab Zeugnis von der Ergriffenheit der Zuhörer. Nach Herrn Völker widmete Herr Regierungsrat und Abgeordneter Scherbaum dem Verstorbenen ehrende Worte, wobei er insbesondere den lautereren Charakter, die politische Gesinnungstreue und das stramme Deutschtum des teuren Dahingeshiedenen hervorhob. Mit Herrn Oberleitner verliert auch das Neuhofener Jagdkontingent ein wertvolles Mitglied und ihren strammen und verständigen Jagdleiter. Herr Oberleitner genöß auch in Jägerkreisen einen guten Ruf und es hatten ihm deshalb außer seinen Jagdkontingenten auch andere Jagdkollegen vielfach das letzte Geleit gegeben. Zum Schluß sei noch angefügt, daß Herr Oberleitner jederzeit für einen vernünftigen Fortschritt und Aufschwung seiner Heimatgemeinde eingetreten ist und sich durch eine idealere Lebensauffassung vor geistiger Versumpfung zu schützen wußte. Seiner Familie war er ein fürsorglicher Gatte und Vater. Mögen die von einem so herben Geschehe betroffene Gattin und Kinder Trost in der warmen Anteilnahme an ihrem schweren Verluste finden. Dem von uns geschiedenen Freunde wollen wir zeitlich ein treues Gedenken weihen.

Guratsfeld. (Konzert.) Seit 15. Juli beherbergt unser Schulhaus eine Kolonie Wiener Ferienkinder. Zum Dank für die Aufnahme in Guratsfeld veranstalteten Angehörige und Freunde dieser Kinder zu Gunsten der Schule Guratsfeld am Sonntag den 27. Juli in den Saallocalitäten des Gasthauses A. Gütl ein Konzert, bei welchem in Anbetracht des guten Zweckes auch die Musikkapelle des Guratsfelder Burschenvereines mitwirkte. Am Samstag abends wurden die Wiener Gäste von Gesellschaftswagen vom Bahnhof Amstetten abgeholt; am Ortseingang empfing sie die Burschenkapelle und unter klingendem Spiele marschierte man in Guratsfeld ein. Am Sonntag sangen die Wiener Gäste während des Hochamtes eine lateinische Messe, sowie das Tantum ergo mit solcher Präzision und feinem Ausdruck, daß man sofort die vorzügliche Schulung der Sänger erkannte. Das Konzert am Nachmittag brachte Männerchor und gemischte Chöre; bei letzterem sangen die Ferienkinder die beiden Sopranstimmen. Das Zusammenwirken zeigte von trefflicher Übung der jugendlichen Sänger. Abwechselnd spielte die Burschenkapelle und ein Streicherchor mit Klavierbegleitung, gebildet aus Röglingen der Ferienkolonie. Beide Musikkapellen bemühten sich das Beste zu leisten. Reicher Beifall folgte nach jeder Vortragsnummer. Zum Schluß dankte Herr Vizebürgermeister R. Bachbauer den Wiener Gästen für diese gelungene Veranstaltung, deren Zustandekommen ganz besonders den Bemühungen unseres H. Oberlehrers Polak zu danken ist; auch an die Burschenkapelle richtete er seinen Dank, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Wiener Kinder hier in Guratsfeld recht erholen und stärken mögen. Ein Wiener dankte im Namen der Eltern für die freundliche Aufnahme ihrer Kinder in Guratsfeld. Auch Herr Jg. Schauer dankte als Obmann des Ortsschulrates den Veranstaltern des Konzertes. Der Besuch war ein sehr großer, so daß viele Gäste keinen Platz im Saale finden konnten. Herr Gütl bot seinen Gästen zu gewöhnlichen Preisen das Beste aus Keller und Küche, was besonders anerkannt wurde. Der Schule dürfte ein schönes Reinertragnis zufallen.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

Aschbach. (Todesfall.) Am 25. Juli fand unter großer Beteiligung das Leichenbegängnis des Fräulein Anna M a n r h o f e r, Tochter des Herrn Karl Mayrhofer, Wirtschaftsbesizers in Dorf Aschbach statt. Die so früh Dahingeshiedene war die Schwester der beiden Herren Bürgermeister von Markt und Dorf Aschbach. Sie ruhe sanft in Frieden!

Aus Gaming und Umgebung.

Göstling. (Fünzigjähriges Gründungsfezt der Feuerwehr.) Der gleichnamige Bericht in der letzten Folge weist ein unliebsames Versehen auf: Herr Tischlermeister Mich. Z e t t l, Hauptmannstellvert. unserer Feuerwehr, muß als überaus opferwilliger und stets bereiter Mithelfer bei den Vorarbeiten zu dem schön verlaufenen Feste besonders genannt werden. Möge Herr Zettl an dieser Stelle den Dank nicht nur der Kameraden, sondern des ganzen Ortes entgegennehmen. Ein „Gut Heil!“ ihm.

Von der n.-ö. Landesregierung.

Handhabung der Bestimmungen betreffend das Sammlungswezen; Auffuchen von Bestellungen seitens der Angestellten von Vereinen und sonstigen Organisationen.

Wie den Unterbehörden bereits mit dem h. o. Erlasse vom 31. Oktober 1923, Z. IVb—2765 (Amtl. Nachr. 23 aus 1923) eröffnet wurde, sind auf dem Gebiete des Sammlungswezens in letzter Zeit unliebsame Wahrnehmungen gemacht worden.

Nicht bloß, daß Sammlungen veranstaltet werden, deren Ertragnisse weder ausgesprochen mildtätigen, noch gemeinnützigen, sondern ganz nichtigen Zwecken zugeführt werden, läßt auch die Auswahl der Personen, die mit der Durchführung der Sammlung betraut werden, die gebotene Vorsicht vermissen.

Ueber Erlaß des Bundeskanzleramtes vom 13. Juni 1924, Z. 79059—12 werden daher die Unterbehörden beauftragt, Ansuchen um Sammlungsbewilligungen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Diesbezüglich sei zunächst darauf hingewiesen, daß nach den bestehenden Direktiven Sammlungen milder Gaben nur zu Gunsten Notleidender stattfinden dürfen, und daß derlei Sammlungen der behördlichen Bewilligung bedürfen. Die Kompetenz für die Erteilung von Sammlungsbewilligungen erscheint mit dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 23. März 1870, Z. 964MI (Mayerhofer, Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst, 5. Band, Seite 227) geregelt.

Nach diesem Erlasse ist zur Erteilung von Sammlungsbewilligungen für den Bezirksbereich die politische Bezirksbehörde, für das Land oder für den Bereich mehrerer politischer Bezirke die Landesregierung und für das gesamte Bundesgebiet oder für mehrere Länder das Bundeskanzleramt berufen. Nach den Bestimmungen des Erlasses des beständigen Ministeriums des Innern vom 21. März 1901, Z. 6525MI, Normaliensammlung Nr. 5087, dürfen als Sammler nur durchaus vorwurfsfreie, vertrauenswürdige und verlässliche Personen bestellt werden und haben sich bei der Erteilung der bezüglichen Bewilligung die in Betracht kommenden Behörden stets die Gewißheit zu verschaffen, daß gegen die Zulassung der Bewilligungswerber zum Sammeln in keiner Richtung irgendwelche Bedenken obwalten.

Schließlich wolle darauf geachtet werden, daß Sammlungsbewilligungen sich in der Regel nur auf eine einmalige Veranstaltung der Sammlung zu erstrecken haben und daß daher solche Bewilligungen auf einen ausdrücklich bestimmten Termin (Zeitraum) beschränkt werden.

Schließlich wird den Unterbehörden in Erinnerung gebracht, daß der Verkauf von Waren auf Grund von Sammlungsbewilligungen verboten ist, die Sammlungsbewilligung berechtigt vielmehr nur zur Entgegennahme von Spenden für den zu unterstützenden Zweck. Falls seitens des Sammelnden dem Spender eine Gegengabe gereicht wird, so darf sie nicht dem gegebenen Geldbetrage im Werte gleich oder nahe kommen, sondern darf lediglich als Erinnerung oder Dankbarkeitbezeugung gereicht werden.

Falls sich Vereine und sonstige Organisationen zur Förderung ihrer Zwecke mit dem Verkaufe von Waren beschäftigen, muß von ihnen die Gewerbeberechtigung nach den einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung erlangt und die in Diensten derselben stehenden Personen können nur als Handlungsreisende auf Grund einer nach § 59 der G. O. erworbenen Legitimation Bestellungen auf Waren bei Gewerbetreibenden, in deren Geschäftsbetrieb Waren der angebotenen Art Verwendung finden, aufsuchen.

Wochenchau.

Die spanische Regierung hat beschlossen, Marokko bis auf den Küstenstrich zu räumen. Der spanische Diktator Primo de Rivera hat die Anmöglichkeit, die Rifabnylen vollständig zu unterwerfen, zugegeben.

In Südtirol wurden durch königliches Dekret Eigentumsübertragungen an Grund und Boden von der Bewilligung der Militärbehörden abhängig gemacht, eine Maßregel, die in erster Linie die Deutschen trifft.

Der Dichter Cr. de Nora, der bekannte Humorist und Mitarbeiter der „Jugend“ beging am 29. seinen 60. Geburtstag.

In Wien ist in Hernalz der Olympia-Zirkus bis auf den Grund abgebrannt.

Die Leiche des im Jahre 1917 verstorbenen Großadmirales Haus wird demnächst von Pola nach Wien überführt.

Der italienische Komponist Pieter Mascagni dirigiert auf der „Hohen Warte“ in Wien die Freilichtaufführungen einer italienischen Operntuppe unter großem Beifalle. — Unsere Südtiroler Brüder werden diese Begeisterung nicht verstehen, da man sie neuerlich unter Ausnahmsgesetze stellt.

Am 28. Juli war der zehnte Jahrestag des Beginnes des Weltkrieges. Die Sozialdemokraten benützten diesen Tag, um für ihre Partei Propaganda zu machen.

Die „Kaufmännische Bank“, das vor einigen Jahren gegründete Bankhaus der Detailkaufleute ist zusammengebrochen und hat ihre Schalter geschlossen. Die „Kaufmännische Bank“ ist die Geldgeberin der „Gewerke“, die dadurch auch in eine kritische Lage gekommen ist.

In Serbien hat die bisherige Opposition unter Davidovic eine neue Regierung gebildet, die auch von der kroatischen Radicpartei unterstützt wird.

Der Nationalrat ging diese Woche auf Sommerurlaub ohne das wichtige Gesetz über die Regelung des Zolltarifes zu regeln, da über die Getreidezölle keine Einigung erzielt werden konnte.

China wurde von einer schweren Ueberschwemmung heimgeucht, die 1000 Ortschaften überflutete. Ueber zwei Millionen Menschen wurden obdachlos.

Der deutsch-russische Zwischenfall ist nun endgültig durch Unterzeichnung eines Protokolles erledigt. Der deutsche Außenminister Stresemann hat damit wieder seine Schwäche gezeigt, da pflichtgetreue Beamte gemäß regelt wurden.

Lastauto-Fuhrwerk

übernimmt fallweise zu günstigen Bedingungen

Runitmühle Krailhof, Waidhofen a. d. Ybbs, Fernsprecher Nr. 19.

Fuhrwerksunternehmung

Brüder Hans und Leopold Weyerl

Zell a. d. Ybbs, Ybbslande 63

Böhlerwerke 58

empfehlst sich der geehrten Bevölkerung von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung zur sichereren Durchführung aller Transporte im Ort und nach Auswärts.

Billigste Berechnung!

Reellstes Entgegenkommen!

Reinrassige Rauhaar-Dachshunde

(2 1/2 Monate alt, Eltern gute Gebrauchshunde Stammbaum) gibt 957

Dachshundezwinger v. Fuchsbüchel

H. Kastner, St. Leonhard a. Walde Post Waidhofen a. Y.

ab. Anfragen: Rückporto beilegen.



863

Frühmorgens, wenn die Hähne träh'n,

Die Hennen von dem Hahnbaum geh'n. Sie strecken ihre Flügel aus Und suchen Wälb' und Käufe drauß.

„Das ist die Urloch“, sagt Babett, „Das unsre Hennen sind nicht fett.“ Und daß sie trotz dem guten Futter So schlecht auch legen“, sagt die Mutter.

Doch ich saß auch als weiser Mann, Ein Mittel gibts, das helfen kann, Wollt haken ihr Geflügel rein, So stäubt's mit Russolin nur ein!

Erhältlich in sämtlichen Apotheken und Drogerien. Russolinfabrikation Kufstein.

Russolin, dem Kalk- oder Leimfarbanstrich beigelegt, vermindert die Fliegenplage in Küche und Wohnung. Für Küche und Zimmer genügt ein großes Paket.

! Lederhosen !

verfertigt und repariert raschest und billigst

L. Baumgartner, Zell a. d. Y. Nr. 115.

Schriftl. Anfragen an die Verw. d. Bl. sind stets 1000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Herren-Anzug ist preiswert zu verkaufen bei Schneidermeister Fahrgruber, Ob. Stadt 18. 938

Junger Bäckerlehrling sucht als Wirt oder Kleinrentner in größerer Bäckerei unterzukommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 959

Kellnerlehrling wird zum sofortigen Eintritt für erfrischendes Probierhotel gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 960

Ein Photoapparat samt Zubehör und eine Mandoline preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 963

Wiese zu verpachten. Landhaus Fern- bild. 963

Stuhlfußel preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 968

Verlässlicher Hausknecht, zugleich Lohndiener, wird aufgenommen. Gasthof „goldener Hirsch“, Waidhofen a. d. Ybbs. 964

Jüchtige Verkäuferin in geachtetem Alter, liebt in einer Bäckerei oder Mehlgeschäft. Auskunft in der Verw. d. Bl. 966

VOLKSBANK YBBS A. D. D.

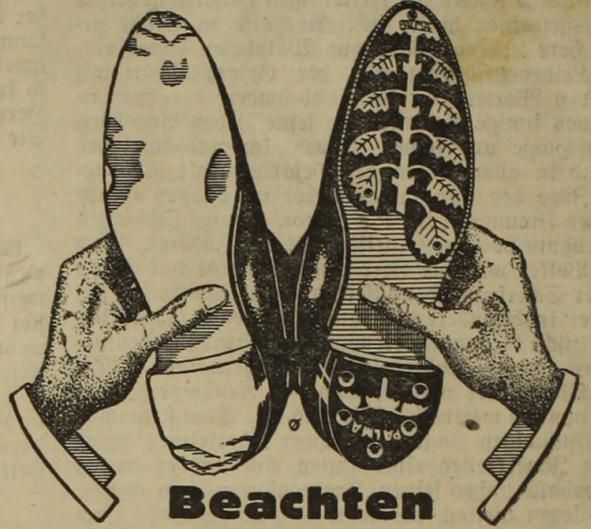
Gründungsjahr 1871
(Im eigenen Bankgebäude)

Telephon 34 Postsparkassen-Konto 112.889 Telephon 34

verzinst alle Einlagen je nach der Höhe des Betrages und der Kündigungsfrist von

15% — 25%

Die Renten- und Geldumsatzsteuer wird von der Bank selbst getragen. Erlagscheine werden auf Wunsch eingesandt. Auskünfte jeder Art spesenfrei. 950



Beachten Sie den Unterschied

zwischen Ledersohlen und **PALMA-Kautschuksohlen und Absätzen.** Längere Tragdauer und größere Haltbarkeit der Schuhe, elastischer, angenehmer Gang und Billigkeit sind die **Vorzüge gegenüber Ledersohlen!** Verlangen Sie aber ausdrücklich „PALMA.“ 961

Wiber-Terpentinseife 859

zum Fabrikpreis. Ein Postkistel enthält 20 Stück à 4000 Kronen (Detailpreis 4500 Kronen) zusammen 80.000 Kronen, spesenfrei per Post ins Haus gestellt. Bestellbüro: „Wiber-Seife“, Wien III/2, Rudolf Alt-Platz 5/34

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marzer Blut-**futter. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik Wien-Simmering.

Erlauben uns, am **Samstag den 2. August d. J.,** unseren P. T. Kunden und Bewohnern von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung eine

Gratis-Raffee Kostprobe

von **Meinl-Kaffee,** welcher stets frisch gebrannt bei uns erhältlich ist, anzubieten. Ersuchen um recht zahlreiche Beteiligung.

„Vita“ Nachflg. Bernauer & Co. 965

Waidhofen a. d. Ybbs, Wienerstraße 9.

Ich warne Herrn **Schlager** in Zell a. d. Ybbs, sich über meine geschäftlichen Angelegenheiten in öffentlichen Lokalen abfällig zu äußern, ansonsten ich unnachsichtlich, wenn mir wieder so etwas zu Ohren kommt, gerichtliche Hilfe in Anspruch nehme. 962

Eduard Teufl.

Zischlerei in der Wachau, in bestem Betriebe, mit schönem Kundenkreis und ohne jede Konkurrenz, auf gutem Posten, mit 2 Werkstätten, Schupfen usw., ferner 2 Schlösser in der Nähe als Kunden lt. Bücherausweis, Särge, Möbeln und Bauarbeiten in Genuge, ist preiswert familienhalber **zu verkaufen!**

Sofort beziehbare Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer, Küche usw. Preis nach Abereinkommen. Adresse in der Verw. des Bl. 956

**Personen-Autofuhrwerk
Lohnkutscherei
Schwerfuhrwerk**

713 zu billigen Preisen bei

Alois Beringer, Waidhofen an der Ybbs

Fernsprecher 100. Ybbsitzerstraße 28. Fernsprecher 100.

Danksagung.

Für die so zahlreiche Beteiligung von nah und fern an dem Leichenbegängnisse unseres uns so jäh entzogenen Gatten, bezw. Vaters, des Herrn

Anton Oberleitner

sowie für die vielen Beileidskundgebungen und die Kranz- und Blumen Spenden unseren innigsten, tiefstgefühlten Dank!

Neuhofen a. d. Ybbs, 31. Juli 1924.

Adele Oberleitner und Kinder.

967

Geschäfts-Übergabe! Gebe der geehrten Bevölkerung von Böhlerwerke und Umgebung höflichst bekannt, daß ich ab 1. August d. J. meine

Fleischhauerei an Herrn Johann Reikersdorfer pachtweise übergebe und ersuche die geehrte Bevölkerung, das mir entgegengebrachte Vertrauen, für das ich mich auch auf diesem Wege herzlichst bedanke, auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll **Zäzilie Gafner.** 955

Geschäfts-Übernahme! Beehre mich, der geehrten Bevölkerung von Böhlerwerke und Umgebung höflichst bekanntzugeben, daß ich ab 1. August d. J. die

Gelcherei der Frau Zäzilie Gafner pachtweise übernehme und selbe auf eigene Rechnung weiterführe. — Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung und stets frische, gute Ware die Zufriedenheit meiner werthen Kunden zu erwerben und auch zu erhalten. Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne ich hochachtungsvoll **Johann Reikersdorfer, Fleischhauerei und Gelcherei, Böhlerwerke.**